

*

GENESIUS

*

GENESIUS

EINE CHRISTLICHE TRAGÖDIE

VON

ILSE VON STACH

2. AUFLAGE

1922

VERLAG JOSEF KÖSEL & FRIEDRICH PUSTET
KOMM.-GES.
VERLAGSABTEILUNG KEMPTEN

Buchdruckerei des Verlags Josef Kösel & Friedrich Pustet
Kommandit-Gesellschaft
Zweigniederlassung Kempten

Printed in Germany

Jean de Rotrou

und

Lope de Vega

Gruß und Dank in die Unsterblichkeit

PERSONEN:

Diocletian
Cäsar Maximin
Valeria, Tochter Diocletians
Juturna, eine etruskische Wahrsagerin
Genesius
Marcella
Lentulus
Titus
Sergestus
Aurelianus
Eine himmlische Erscheinung
Kammerherr
Zwei Diener
Volk

GESTALTEN DES SCHAUSPIELS:

Adrian
Cäsar Maximin
Der Bischof
Der Diakon
Ein Engel
Christliche Gemeinde
Chor der Heiden und Christen
Chor der Jünglinge und Jungfrauen
Zwei Schergen

Zeit: Um das Jahr 300 n. Chr.
Ort: Rom.



ERSTER TEIL.

Halle im Palatinischen Kaiserpalast. Im Hintergrund eine Jupiter-Statue mit Altar. Vor dem Altar kniet Juturna. Diocletian *steht wenige Schritte entfernt.*

DIOCLETIAN *ungeduldig*

Die Antwort, Mädchen, will sich dir nicht endlich
die Antwort ründen auf den weißen Lippen?
...In meinem Blute steigt die Seele aufwärts, —
das kündet mir des unbesiegten Gottes
Ankunft voraus. Die Sonne kommt, — Juturna,
du aber sammle nun den seherischen
Geist in dir, eh' sich die Nacht zerstreut.

Juturna *verharrt unbeweglich.*

Sie schweigt. Es schweigt der Gott, — die Zeichen
schweigen...
... hast du gefastet, Mädchen, — hast du dich
mit Wachen und Kasteiung zubereitet
zu dieser Opferstunde feierlichem
Dienst ... denn durch zerbrochne Leiber schreiten
Götter wie auf bloßgelegter Straße
und überschatten unser Teil, das ihnen

gleicht, mit Rat und Weisheit . . . Merke auf,
Juturna, — er ist es, dessen ich bedarf, —
der Rat der Götter! . . . Wüßte ich,
ob des Allgöttlichen, — ob Pantheus Ohr
sich gleichermaßen neigt, wenn meine Zunge
Mithras stammelt, — gleichermaßen Mithras,
als wenn ich rufe Jupiter... wahrhaftig,
meines Kaiserlichen Leibes schonte
ich nicht, — ich gäbe ihn in Mithras herrische,
blutfordernd heil'ge Weihe hin, und wüßte:
das Geheimnis der Unsterblichen
zuckte vor meiner trunknen Seele auf.

Juturna *hebt sich langsam in die Höhe.*

Sie spricht . . . Die Götter sprechen . . . Kaiser,
schweige!

Er neigt das Haupt, während sich Juturna *hoch aufrichtet.*
Juturna *kehrt das Gesicht zu* Diocletian.

JUTURNA

Heute noch schwäle uns
vormals bezeichnetes
wider uns wallendes
süß-bittres Opferblut . . .
Bitter gleich Myrrhenruch
in seiner Adern Bau, —
aber im Quellsturz süß
unsrem Geschmack.

DIOCLETIAN *ärgerlich*

Hast du gefastet, Mädchen, hast du dich
bereitet, — daß du mir Antwort gibst auf Fragen,
die mein Herz nicht fragt. Nicht heute! Götter!
Heute nicht! — Ich weiß, worauf Ihr zielt — —
muß ich nicht täglich Eurer Macht, — Eurer
rings auf dem Erdkreis hart bedrohten Macht
zu Willen sein . . . Gönnt diesen Tag der
meinen . . .
Juturna, knie dich hin, und schaue, schaue
nochmals, — und künde, was mir sproßt und reift
aus dieses Tages Aussaat.

Juturna *wendet sich wieder dem Altar zu und kniet nieder.*

Schon reut mich, den
ich rief, — mein Cäsar-Eidam Maximin.
Mich blendete sein Kriegsruhm. Herrlich
wollt' ich
im Glanz von Siegen schimmern sehn
den ich erwählte, meines Reiches Herrschaft
mit mir zu teilen. Und so vieler Schlachten Sieger
ist Maximin, daß mich des Schall und Lorbeer
nur starren ließ auf seine Heldengöttlichkeit, —
und mich vergessen machte, auszuspähn
nach jenem Zwilling, der dem großen Ruhme
hinzugegeben sei, — der Zwilling Tugend.
Maximin — hat einen andren Zwilling

sich seinem Ruhm und Nachruhm eingeleibt, —
wie nenn' ich mir den widrigen, den geilen
Beiwohner seiner kriegerischen Glorie?
Ausschweifung heißt das Halbteil seiner
Taten! —
Götter des Himmels! Was für Enkel werden
mir kommen aus dem Samen dieses Mannes?
Die heimlich wie zu unsrer Rache wachsende
Nachkommenschaft — das ist die Stelle, wo
die Götter strafen. Der Cäsar brüstet sich:
Götter sind nicht. Der Mensch ist göttlich, —
göttlich des Menschen ungemessne Lust
und seine Auswahl zwischen Tat und Untat.
Mehr fürchterlich als göttlich dünkt der Gleich-
mut
mich, mit dem der Cäsar seine Auswahl trifft . . .

Nicht daß wir immer unbefleckt die Hände
halten könnten, — unbefleckt vom Blute
irgend Eines, der wie festgewurzelt
in unsrem Wege steht . . . indes die Götter
wissen, daß ich jenen Aper nach ihrem
dunklen Auftrag mordete, der mich
geheißen, einen Eber zu erlegen . . .
. . des Reiches Krone . . . schwebe über meinem
Haupt, sobald der vorbestimmte Eber
endete . . . und weil ich rings im Wald

den Eber, den ich suchte, nicht getroffen,
und dieser Mensch mit Namen Aper sich
zudem gleich einem Schatten vor die Krone
schob, so mußte dieser Mensch mit Namen
Aper fallen, daß ich steigen könnte . . .

Juturna *richtet sich auf.*

Sie hebt sich, — Götter! — Kündet jetzt mir Enkel
aus meines Kindes hochzeitlichem Bett . . .

JUTURNA

Heute noch schwäle uns
süß-bittres Opferblut,
rauche von Dienstes Glut,
rauche dein herrlichster
Hügel, dein Palatin, —
daß sie in ewigem
Angelplan schwebe uns
Roma die Stadt.

DIOCLETIAN *finster*

Gab ich Dir, Jupiter, nicht meine viel Getreuen
Petronius, Festus und den edlen Lucius, —
und hatten mir gedient wie Leibes Glieder . . .
Seit Festus nicht mehr ist, — wer hütet mein,
wenn ich in Schlafes erdhafte Umarmung

mich wie in eine Höhle grabe, die uns
die Götter leihn als Unterpfand der großen
Dunkelstätte, deren Träume wir auch
beim Schlafengehn nicht kennen . . . wer nun
hütet
mir meine Münzen, meine Steine, seit
Petronius loderte als Deine Fackel,
Jupiter . . . ich achte diese Menschen,
die nach Tugend streben, wie die Väter taten,
die ehrereichen Väter unsrer nunmehr
ehrverlassnen, käuflichen Stadt. Wie jene
sah ich diese mit Begierde streben
nach Rechtlichkeit und Keuschheit und
Gehorsam, —
und sind zum Tod bereit. Das liebe ich.
Das dünkten mich zu meines Reiches Bau
die rechten zugehaunen Menschen-Steine,
die ich mir nützen wollte . . . bis ich
erkannt: was so nach außen wirkt, ist nicht
das gleiche Ungewogne, Ungemessene,
das Göttertempel baut, — und Kaiserthrone
baut oder stürzt . . . es wankt Dein Himmel,
Jupiter Pantheus, — meine Erde wankt, —
bis an die Grenzwand zwischen Geist und Leib,
wo Geist absagt dem Blut des Menschen und
dem Mark der Erde, — hab' ich den Stoß ver-
spürt . . .

Einmal geschah's bei unsrem Opferfest,
als unerkannt der Bischof jener Kirche
zugegen war, — und furchtbar — wiewohl heimlich —
mit seinem großen Zeichen alle Macht
und Herrschaft der Dämonen band, daß sie
zum Hades fuhren, knirschend, heulend, hilflos.
. . . Um willen solcher tief verborgensten
schrecklichen Rebellion, die nur im Tode
aufhört, — wenn je sie aufhört — müssen diese
Tugendhaften sterben, — wie sie auch
mein edler Ahnherr auf dem Thron und Dämon
Decius sterben ließ, — damit die Götter
leben! Und wahrlich! Meine Erde raucht
von ihrem Blut! — . . . Nur heute, da ich
die Tochter mit dem Cäsar mir vermähle
und Fest und Pracht und Leben um mich sei . . .

JUTURNA *hebt die Hände*

Heute noch, heute noch
schwäle uns Opferblut.
Rauche dein herrlichster
Hügel, dein Palatin.
Rauche zu Jovis Zelt
süß - bittres Christenblut
heute noch, heute noch
Dämon — Kaiser! . . .

DIOCLETIAN

O Eigensinn von Göttern und Propheten! —

Diocletian *geht unwillig ab,* Juturna *folgt ihm. Zwei* Diener *kommen, um den Altar des Jupiter zu säubern.*

ERSTER DIENER

Was hat die hagere Etruskerin
wohl unserm armen Kaiser aufgegeben,
daß sein Gesicht so wenig deuten will
auf Vaterglück bei seines Kindes Hochzeit.
Wenn ich — meine Tochter dem Mann ver-
mähle . . .

ZWEITER DIENER

Oder meine — ich, — kümmert's die Götter
wenig, uns den frohen Tag mit ihrem
unverhofften Auftrag zu vergällen.

ERSTER DIENER

Es sei denn, Freund, daß unser Kindeskind
im roten Glanze jenes Sternes wollte
geboren werden, der den Kaisern leuchtet.
Die Welt sieht alles. Hirten zeugen Kaiser . . .

ZWEITER DIENER

Hirten — ja. Lakaien zeugen Sklaven —
oder Christen; — da kann mit Sklaventugend

noch das Kindeskind zu Ehren kommen.
Daß du's nur weißt, — sie trug dem Kaiser auf,
den Palatinischen Palast zu säubern.
Ich stand im Säulengang und hörte, wie sie
den Widerwilligen beschwor: lasse
dein Haus zur Ader, — heute noch, —
ein Alpdruck stört den guten Schlaf der Götter, —
hier, auf dem Palatin . . .

ERSTER DIENER

Nicht möglich. Hat sie
bei uns nicht ausgeblutet, — die geschwollne
Ader, die den Göttern das Herz beklomm!
Gibt es noch Christen auf dem Palatin? —

ZWEITER DIENER

Die Götter wissen's! — Vielleicht — bin ich's! —
Vielleicht bist du's? —

ERSTER DIENER

Bei Jupiter und allen Himmlischen . . .

ZWEITER DIENER

Geschenkt! — *lacht* — vielleicht, — ist's auch der
neue Cäsar, —
und Eidam Maximin . . .

ERSTER DIENER

Wie!? Der Cäsar . . .

ZWEITER DIENER

So gut als ich und du! — Seh' ich den Cäsar
mit seinem kaiserlichen Wanst als Märtyrer,
will ich auch noch an Kaiser glauben, die
aus Lakaien sich herausgewandelt.

Von links kommt der Kammerherr *des Cäsar.*

KAMMERHERR

Wo ist das Mimenvolk? Wie heißt ihr Obmann?

ZWEITER DIENER

Genesius, Herr, — ein weitberühmter Mime.

KAMMERHERR

Genesius, — gut, der Cäsar kennt sie alle
die berühmten Mimen . . . der Cäsar und die hohe
Braut wollen hier Rates pflegen, welches
Schaustück dem Gepränge dieses Tags
zu Diensten sei . . . Man rufe den Genesius.

Der erste Diener ab.

Ist es ein ordentliches Volk, das dieser
Mime Genesius mit sich im Wagen
führt? —

ZWEITER DIENER

Nicht immer, Herr, kennt sich das Auge
des gemeinen Mannes aus, ob es ein Spiel,
ob Spieles Probe, oder Wahrheit, — oder —
endlich — Probe auf die Wahrheit bedeuten
soll, wenn unter ihnen zwei
Amor und Psyche — Venus und Adonis
aufführen, — oder schlechthin Mann und Frau. —

Er lacht. Der Kammerherr macht eine Gebärde des Unmuts.

ZWEITER DIENER

Herr, lockre Sitten sind des Mimen
verbrieftes Recht . . . Genesius aber
steht wie ein echter Römer, — wie ein Konsul
mit großen Ehren mitten unter
dem lust'gen Volk. Genesius spielt jene
edlen, tatdurst'gen Helden, die
im Kampf mit Göttern, Menschen und Dämonen
sich einem ungeheuren Tode weihn.
Und Herr, — Ihr zweifelt, ob er Wahrheit spielt, —
so greift er Euch an die erschreckte Seele . . . .

KAMMERHERR

Verdächtig ist die Kunst der Täuschung, — höchst
verdächtig, — sich seinen Ruhm aus Sein und Schein
zu mischen.

Genesius *kommt von rechts.*

ZWEITER DIENER

Genesius, Herr, — der wahre Held.

KAMMERHERR

Der Wahrheit spielende, — er ist ein Mime.

GENESIUS *verneigt sich*

Und ist des Cäsars Herrlichkeit zu Willen.

DIENER

Da kommt der Cäsar, — die Prinzessin kommt...

Von links kommen Maximin *und* Valeria.

MAXIMIN

Du also bist Genesius; man erzählt sich
von Taten, die du spielst, soweit ich Taten
tue.

GENESIUS

Ich weihte sie den Göttern, Herr, —
wie die Verborgnen mir den Geist bewegen.
So flutet es in Worte und Gebärden
und bildet einen neuen Leib, der außer
diesem lebt.

MAXIMIN

Die Götter, sagst du, wirken
deine Künste. Nun, — bei den Göttern! — meine

treib ich auf eigene Ehre und Gefahr! —
Seit ich bemerkt, mein Freund, daß Feldherrnwille
und Manneszucht mir meine Schlachten schlägt,
und keiner von den Himmlischen sich müht,
an meiner Statt die Arbeit zu vollbringen, —
spar ich den Opferrauch, — für eigne Feste.

GENESIUS

Ich bin kein Krieger, Majestät, — und dennoch
dünkt mich, es müsse der siegreichen Schlacht
ein unsichtbar Mitreißendes vorauf ziehn, —
ein Dämon, Majestät, — ein Gott, — derselbe
vielleicht — der diesen Leib begeistert, daß er
sich willig gibt in fremde Raserei, —
derselbe auch, der meines Mundes Hauch
ausströmen läßt in Verse, süß befreiend,
als quölle — verhaltnes Blut vom Herzen. —
Herr, —
ich bin ein Dichter, — bin Improvisator, —
wenn ich so Bild und Wort und Form und Verse
aufsteigen seh', — entzückend und entzückt, —
spür ich den Andren, der die Arbeit leistet . . .

VALERIA *sieht* Genesius *neugierig an*

Welch' wunderliche Gattung Mensch, mein
Cäsar . . .

MAXIMIN

Ich kenne diese Gattung, Kind . . .

Zu Genesius

Da du
auch Dichter bist, so muß ich fürchten, —
oder hoffen, daß du ein eigenes
Theaterstück gezimmert hast für diesen
großen Tag, der mich zu deinem Cäsar
und dem höchsten Kaiser zum Eidam macht . . .

GENESIUS

Herr, wenn es Euch gelüstet nach dem Brodem
und Geist und Schaum, der aus der Stunde perlt
wie aus dem Glas mit jungem Wein gefüllt,
so will ich mich dem Gott vertraun, der eben
diese Stunde regiert . . . doch sei es mir
vergönnt zu warnen, — Majestät, —
voll dunkler Werdequal ist das Gedicht
des Lebenden, und zwingt den Hörer mit
in unvermutet schmerzliche Bewegung, —
weil auch in ihm der Gott der Stunde drängt, —
nur schwächer, — Majestät . . .
es pflegt die Welt des längst Verstorbenen
Gebilde vorzuziehn, — die Welt, — und der
die Vielzerstreute in sich sammelt zu ihrem
höhren Selbst, — der Fürst, — der Cäsar, — Ihr.

MAXIMIN

Indessen ist es kaiserlicher Wille,
daß solch ein Schaustück diene, alle Welt,
das Volk, das niedrige, zu lehren, wie es
anbete dies, sein hoch erhobnes Selbst.
Wie kommst du solchem Kaiserwillen nach,
wenn du den abgelagerten Gesang
der Zeiten empfiehlst? — Denkst du an Plautus? — an
Terenz? —

VALERIA

Plautus! — Am Tage einer Fürsten-
Hochzeit Terenz! — Wenn Bürger oder Bauern
frein, mag sich der ungehobelte
Geschmack ergötzen, wird ihm Ehe-Weisheit
mit Scheidemünze klüglich ausgezahlt.
Mein Ohr ersehnt den Goldklang einer Weise,
die voll und stark aus dem verhüllten Abgrund
des Herzens tönt . . .

GENESIUS

Was immer Eure Zunge
tadelt, Prinzessin, was des Cäsars befehl-
gewohnter Mund als Mahnung in meine Seele
wirft, zeugt im chaotischen Gewoge
der unablässig dichtenden viel neue
Bindung, neue Formgebung.

Ich weiß
ein Spiel von jenem ersten Cäsar, der
gleich Euch im Lorbeer gallischer Triumphe
ein Sieger Rom-wärts kehrte . . . Majestät . . .
des Hörers Ohr, des Schauers Auge sollte
in dem vom Irdischen entrückten Bild,
sollte in Julius-Cäsar-Maximin
nicht unterscheiden, wann ich des ersten Cäsars
Kühnheit spiele, — Enthaltsamkeit, — und Groß-
mut,
die im Frieden nicht durstig ist nach Blutes
Steuer, — wann ich — vom neuen Cäsar leihe
den Rauch der Herrlichkeit, den Gaius Julius
als Saat im Acker seherisch geschaut,
und den die Hand der Götter doch beschlossen,
bis ihn das jählings fruchtentbundne Volk
dem Cäsar darbringt, — Cäsar-Maximin . . .

MAXIMIN

Der neue Cäsar kleidet sich nicht gern
in jenes tugendscheinige Gewand,
in dem der alte Cäsar sich gefiel.
Er durfte das. In seiner Mitwelt
geisterte noch nicht die Vogelscheuche
christlicher Entsagung durch dieses schöne,
zu Lust und Wollust aufgeblühte Land.
Jetzt könnte man die Zweierlei verwechseln, —

die Römertugend und den Christenwahnwitz,
der den Befallenen ihres Daseins Becher
vom Munde reißt. Sie ekeln mich.
. . . Du weißt, Genesius, nicht bedarf ich der vormals
ew'gen Götter in der Schlacht. — Dies eine
aber nehm' ich gern als ihr Geschenk:
Mein heil'ges Teil am Götterrausch der Freude.

GENESIUS

Da Ihr den Erstling meiner sprossenden
Inhalte bunter Schau erbarmungslos
verwerft, mag Euch vielleicht der Zweitling dienen,
den mir die gnädigste Prinzessin aufgerufen,
da sie hausbackne Eheweisheit sich verbat, —
und forderte den Wunderton der Liebe.
Amor und Psyche heißt ein allerorts
beliebtes Stück, das wir mit großer Kunst
und Inbrunst spielen, wie es sich geziemt
in der von Liebe handelnden Komödie.
Psyche, die süße Frau, bringt ihrem Gott
ein Opfer unaussprechlicher Verehrung.
Weihrauch und Myrrhe duften zu ihm auf, —
dem Gott, dem Mann, dem Sinnbild aller Zeugung,
dem sich in Psyche die beschenkte Welt
selig ergibt . . .

MAXIMIN

Mein Freund, zu oft sah unser Auge
schon solche Zuckung halb erschloßner
Seelen, —
Blut-Seelen wenn du willst, die vor der Reife
stehn . . .
Dein Künstlerruf verhieß uns stärkere Erregung.

VALERIA

Spiele uns — die Reife — spiele uns —
die Überreife, daß wir uns ergötzen.

Genesius *senkt sinnend den Kopf.*

MAXIMIN

Dafür, Genesius, bist du nun ein Dichter, —
damit du wissest, was die alte Welt
noch reizen kann, ist Amor schal geworden . . .

GENESIUS

Ich glaube es zu wissen, Majestät.
Weshalb ich mich auch neben Amor pflanze —
Sergestus nämlich spielt den Amor, — spielt
die Götter, die Cäsaren, die gleich jenen
atmen den schwelgerischen Rauch der Anbetung.
Ich also pflanze Amor mich zur Seite.

Ich bin der Tod, — ich bin der Nebenbuhler, —
ich bin die nie ermüdende Verführung.
Ich trachte nach des Lebens Schlummerkeim.
Kostbarer Keim! — In sanft umhegter Zeugung
ersteht ihm schon sein heimliches Gemahl,
das ihn umfangen wird, und dessen Name
Tod ist . . . Trächtiger Keim!! — Von Rache
trächtig
hat seine Zeugung Raserei bedeutet! —
Dann heißt nicht Tod das zärtliche Gemahl, —
Mord heißt es, — Blut, — und schuldvolle Ver-
nichtung,
sobald der Schlummerkeim zu wachsen anhebt...

VALERIA

Das Stück wird spannend, Maximin, — mir
schlagen
alle Pulse . . .

GENESIUS

Spürt Ihr, Prinzessin, rings
die Pulse, — wie sie hämmern, — die Pulse einer
Amor-müden Welt . . .
Was gilt's, Prinzessin, —
Blut-Seele drängt nach jäh befreitem Sturzbach.
Fahr aus, — fahr aus, — es labt dich länger nicht
duftender Fleischeskuß zur Nacht geküßt. . . .

kein Ruch von dargebrachtem Hyazinth,
den gierig deine Götter-Bildschaft einsaugt,
bringt länger Linderung — verschmachte Welt! —
Es sei denn, daß sich Blut, — hinströmendes —
zu deiner Kühlung fände.

Pause.

Rings raucht der Erdkreis, —
ich aber kurz und gut — ich biete Euch, —
den Kaisern dieser blutgetränkten Erde,
ein Stück, darein ich von dem schreckensvollen
Schauspiel unserer Zeit einfing, was Herrschern
ziemt, an ihrem Fest zu schauen . . . Sinn-
Spiel an Spieles Statt . . .

MAXIMIN

Zur Sache, Mime.

GENESIUS

Ich spiele Euch die Marter eines Christen.
Ihr selbst, — der Cäsar, — auf den Thron erhöht
empfangt des Volkes Anbetung und Opfer, —
nur Adrian, — ein Christ, — verweigert Euch
die schuld'ge Ehrung, — trotzt und weigert, bis Ihr
zu martervollem Tod ihn führen laßt . . .

VALERIA

Sieht man die Christenmarter — auf der Bühne?

GENESIUS

Man sieht die Marter nicht, Prinzessin, nicht
mit Augen; das verbietet die Scham der Kunst,
die Äußerstes verschleiert, wie die Scham der
Wahrheit.
Auch ist gering, was Sinne fassen können.
Ein durch die Kunst bereitetes Gemüt
stirbt tausend Tode, — während Augen leichtlich
ausmessen des geschauten Todes Pein.

VALERIA

Dennoch — soll reizend sein, des Christen Tod
zu sehen. Man sagt — er lächle in der Marter, —
denn dem Gequälten zeigen seine Götter
die Krone, die unsterblich macht wie sie.

GENESIUS

Nur eines Gottes Namen kennt der Christ,
Christus. Und dieser Christus sendet
dem Märtyrer höchst liebliche Gebilde
— man nennt sie Engel — ihm zu Kraft und
Trost, —
und uns zur schönsten Zierde des Theaters.

MAXIMIN

Wie lerntest du die widren Bräuche kennen,

die diese Sekte treibt, wo zwischen Gräbern
kein Lichtstrahl schimmert?

GENESIUS

Herr, ich stellte mich,
als wollte ich mich auch zu ihrem Christus
kehren, da wurde mir alles offenbar.

MAXIMIN

Das ist gefährlich, Mime. Unversehens
fängt dich der Bischof, der von Fischern ab-
stammt.

GENESIUS

Herr, — diese Sekte drängt den Fremdling nicht,
der schauend, — wundernd auf der Schwelle steht,
sie wartet, daß er dränge — . . nehmt mich auf.
Sie fürchtet leichten Abfall der zu leicht
Bekehrten . . . und wäre ihres Gottes Name
denn gelästert, — statt gebenedeit . . .

MAXIMIN

Dein Herz nimmt Anteil, Mime, hüte dich!

GENESIUS

Kann ich mein Herz verschließen vor dem Helden,
der als mein zweites Ich hervorgehn soll
aus diesem Busen, diesem Munde, diesem
Spiel der Fibern ... daß ich verstehe, — öffne
ich mein Herz, weil sonst kein Ding sich wahrhaft
mir ergibt! ... O Sprödigkeit der Dinge! —
Nun aber hab' ich diesen Todgeweihten
ins unverhüllte Angesicht geseh'n.

MAXIMIN

Erzähle, was du sahst, Genesius.

GENESIUS

Herr, — eine Sucht, — wie jene der Verfolger, —
ein Wunsch, — ein Brennen, — außer sich zu
fahren, —
indes auf Rossen, Herr, die dem Gehege
der göttlichen Vernunft entsprungen sind.
Ich bin gefeit. Ich saß Plotin zu Füßen, —
und bildete den Geist seit früher Jugend.
Wer ohne solches Rüstzeug die Gewölbe
der unterirdisch Feiernden betritt, —
der Götter müde, — müde seiner Welt, —
dem greift der spürbar wehende, der Atem, —
der Hauch, — der Geist an das beklommne Herz.
Geist-Seele saugt in immer wacher Inbrunst

Blut-Seele in sich auf. Es fällt der Stoff, —
geheime Mächte steigen, — die Christen aber, —
aller Schöne, und aller Erdkraft bar, —
mit ihrer eignen Zunge mußt du sie
bezeichnen und sprechen: Ecce homines!

MAXIMIN

Ich kann es meinem Doppelgänger nicht
verargen, — jenem Theater-Maximin, —
wenn er den Christen Adrian zum Henker
sendet. Du spielst die Rolle gut, — Genesius.
Nun aber wundert's mich, den Cäsar selbst
zu sehen. Sergestus, sagst du, heißt der Mime,
der den Cäsar spielt?

GENESIUS

Sergestus, Majestät.

Er gibt dem Diener ein Zeichen, Sergestus *zu rufen.*

MAXIMIN

Kannst du nicht einen Tanz, — Genesius, —
in deines Schaustücks feierlichen Gang
einfügen? — Mein Soldatenauge weidet
auf Tanz und Tritt der jungen Spielerinnen.

GENESIUS

Herr, — dieses Christen-Marterstück verträgt
nicht Tanz. Als Psyche tanzt die Spielerin

Marcella reizende Tänze ihrem Amor-Gott...
Im „Adrian“ spielt sie des unsichtbaren
Gottes Boten — den Engel, Majestät. —

MAXIMIN

So mag der Engel tanzen, — ich befehle....

GENESIUS *lächelnd*

Das eben ist die ewig ungetilgte
Strafwürdigkeit von Engeln oder Christen:
Fühlt sich dies Volk in seines Gottes Dienst, —
kann es kein Cäsar ihm sich pflichtig machen.
Die Spielerin Marcella, Herr, — begreift
die Engelrolle, die sie mimt. Sie wird
nicht tanzen, — Majestät, — es sei denn, daß
ihr unsichtbarer Gott sie sich berauscht, —
doch sah ich solches Dienstes Weise nie.

MAXIMIN

An diesem Tag der Hochzeit und der Herrschaft
scheint es in Wahrheit höchst genußvoll, — den
Tod
der zwiefach großen Lästerer zu feiern.
Am Bett der Liebe sind sie Lästerer —
und Lästerer am Göttertraum des Menschen.

Sergestus *kommt.* Genesius *stellt ihn lächelnd dem* Cäsar *vor.*

GENESIUS

Der Menschengott auf dem Theater, Herr.

Maximin *sieht* Sergestus *scharf an.*

MAXIMIN *zu* Genesius

Mein Spiegelbild... Genesius... wie erkenn' ich
in dieser dürft'gen Leiblichkeit den Triumphator?

GENESIUS *zu den Dienern*

Die Truhe herbei — die große Kleidertruhe...

Die Diener holen eilig von rechts aus der Szene eine große Truhe, stellen sie vor Genesius *und öffnen sie.*

GENESIUS

Laßt mich nur erst das rechte, kaiserliche
Gewand umhängen dieser Leiblichkeit...

Er sucht in der Truhe und entnimmt ihr ein Gewand, das dem des Maximin gleicht.

Da ist's! — Das Kleid des Unbesieglichen! Und...

Er bekleidet Sergestus.

Haltung, Sergeste! — Daß die Welt dir glaubt! —

Wieder zum Cäsar *gewendet.*

Es ist nicht gut, Herr, Götter und Cäsaren,
vom Zauberglanz der Rolle unbekleidet,
aus Menschennähe zweifelnd anzusehn.
Im klug bemeßnen Abstand, Herr, wird Euch
Sergestus Cäsar scheinen, — Kaiser, — Gott...

MAXIMIN

Mime Genesius, — für die Christenrolle
war dir ein Wechsel des Gewandes nicht
genug... du mußtest Christengeist begreifen . . .
Wie kommt's, daß du mit Kleid und Geste, mit
erborgtem Geist den Cäsar schaffen willst?

GENESIUS

Herr, nicht in jedem Schaustück birgt des Cäsars
Rolle eben den Geist, der keine Scheinkunst
duldet. — Den Geist, der wie ein innerlich
verborgner Hebel das Geschehnis trägt, —
er trägt das Stück, — die Welt, — den ganzen
Erdball, —
und hebt ihn mit ausbrechend heil'ger Macht
bis zu den Sternen, Herr, — sein Angesicht
erneuernd . . . Das ist die Rolle Adrians
in diesem Zeitstück, Majestät, — indes
der Cäsar — fast eine dienende, fast eine
zweite Rolle spielt, — gemacht, den Geist
der ersten wider Willen zu entfesseln . . .

MAXIMIN *zu* Valeria

Dein Vater liebt die Künstler nicht, Valeria,
und ihre freche Kunst, in Bild und Gleichnis
uns aller Erde, aller Götter-Erde

Triebkraft und Ausgeburt zu deuten. Komm,
Valeria, mich verdrießt das Zwiegespräch,
das doppelzüngige, mit diesem Mimen.

Maximin *und* Valeria *gehen links ab.*

SERGESTUS

Er ging im Zorn, — er wird mich peitschen
lassen . . .

GENESIUS

Schwingt er die Peitsche, saust sie auf die e r s t e
Rolle, — auf Genesius-Adrian . . .

. . . . . .

Der Cäsar läßt sich wohl besänft'gen, wird ihm
in unserm Stück als Schlachtengott gehuldigt.
Zumal — Sergeste — wenn er merkt, daß du
die Kleider borgst nur zu dem kriegerischen
Teil des Kaisertums, du aber löffel-
weise gegessen jenen andren, wichtigen
Teil, der dich befähigt, Volkes Weihrauch
mit unbegreiflicher Cäsarenwürde, —
mit Göttlichkeit — Sergeste — aufzunehmen.

. . . .

Weit schwerer dünkt mich, vor der großen Seele
des Kaisers zu bestehn mit unsrem Spiel:
Hie Erdenkaisertum — hie Christusglorie, —
darin der Unsichtbare dennoch Sieger bleibt . . .

Vor ihm, — Diocletian, — dem der Gedanke
Kaiser
auch wie ein unsichtbar Erhabnes gilt,
ein Gott, ein Dämon, — jenseits seiner selbst . . .

Marcella *kommt von rechts. Ihr folgen* Lentulus, Titus *und andere Schauspieler und Statisten.*

MARCELLA

Ihr seid allein, — und laßt uns länger raten
und wetten, welches Stück der Cäsar wählt?

GENESIUS

Was wettest du, Marcella? Wettest du
auf Plautus?

MARCELLA

Ich wette — auf nichts als meine Rolle,
darin ich Rom eroberte, und heute
zwei Kaiser jagen und erlegen will.

GENESIUS *ernst*

Marcella, meine Rolle ist es, die
der Cäsar wählte . . . Wir spielen Adrian.

MARCELLA *schmollt*

Und ich? Statt daß ich Psyche scheine, die
ich bin, und selig mich auf Menschenfüßen

wiege, muß ich den Engel mimen, körperlos, muß Flügel tragen, und mit ätherdünner Stimme hinhauchen: „Sei getrost“ . . .

GENESIUS

Und trägst die Flügel doch so lieblich, Kind.
Nun aber, — unsere Rollen, — hurtig, Freunde, —
die Kaiser zögern nicht, ist ihre Schaulust
gespannt auf neues, lockendes Gebilde . . .

Einer der Statisten bringt aus dem Hintergrund rechts einen Korb mit Schriftrollen.

Hier, Lentulus, du führst den Chor der Christen.

LENTULUS

Ich führe ihn, wenn du gewißlich weißt,
daß ich der Folter und dem Strick entgehe . . .

GENESIUS

Sei sorglos, Lentulus. Die offne Rede,
die unsre strenge Göttin Kunst gebietet,
will ich entschuld’gen vor des Kaisers Ohr.

Er wendet sich mit der zweiten Rolle zu Titus.

Du, Titus, führst den Chor der Römer. Deine
Sprache wird ohne Anwalt Volk und Kaiser

eingehn wie süßer Brei, den du in ihrer
eignen Küche kochtest . . .

Mit einer dritten Rolle zu Sergestus.

Und du, Sergestus-
Maximin, du wirst vor allen andren
dies geschriebne Wort nur halten dürfen
als ein festes Bollwerk, darum der Schaum
des eingegebnen Wortes kräuselt. Wir spielen
vor dem Angesicht der Kaiser. Und die Herrn
der Erde — enthalten sich nicht gern
der Lust leicht hingeworfner, eigner Rede.
Zumeist wenn nun der Cäsar-Gott den Cäsar-
Abgott, den gespielten, vor sich sieht.
Die Kaiser — sind Krieger. Krieger wissen nicht,
daß unser Lebenshochgesang sich nur
in Wehen ablöst, daß uns jeder Eingriff
Angriff bedeutet, und das Wehe mehrt.
Da heißt es Kämpfer sein, auch wir, und Worte
parieren wie den Stich der Lanze.

SERGESTUS

So mögen
die Götter, die dir gnädig sind, uns helfen.
Doch auch Marcella schwebt das flücht'ge Wort
gleich einem Pfeil im Köcher auf geschürzten
Lippen.

MARCELLA

Schürzt' ich die Lippen für den falschen Cäsar,
soll auch der echte mich gerüstet finden.

GENESIUS *ergreift eine neue Rolle*

Hier, Albinus, deine Bischofsrolle.
Du solltest mit der Kirche Probe halten
im nahen Atrium, — bis euer Bitt-
gesang wie eines Mundes Stimme aufquillt.
Wir indessen — bauen hier das Theater,
üben die Einzelrollen und bedenken
ein letztes Mal, was zur Verherrlichung
von Wahrheit oder Spiel geschehe . . .

Der größere Teil der Schauspieler geht ab, nachdem sie sich noch Kleider aus der Truhe entnommen haben.

BÜHNENMEISTER

Ist Euch
gefällig, Herr, — der Adrians-Prospekt?
Und welchen Hintergrund habt Ihr gewählt?

GENESIUS

Den Hintergrund des Forums, — den gemalten,
da wir die Mauer des Palastes nicht
durchbrechen dürfen, daß die goldnen Dächer
denn selber schienen unsrem röm'schen Spiel.

Und, Meister Aurelian, vergiß
die Lichter nicht, daß wir sie dunkeln können
und wiederum verwandeln Nacht in Tag.
Die Nacht der Katakomben in den Glanz, —
den Kaiserglanz der Via triumphalis.

BÜHNENMEISTER

Ihr sollt mich loben, Herr, — ich probte das Licht-
Spiel
zehnmal, zwanzigmal, — nun brauche ich
für mich das kaiserliche Auge nicht
zu fürchten . . .

Der Bühnenmeister *und sein Gehilfe gehen ab und holen den Prospekt, den sie auf der Bühne errichten; darnach in angemessener Entfernung den gemalten Hintergrund des Forums.*

SERGESTUS *memoriert aus seiner Rolle*

„Nicht daß du dich Jupiter frech widersetztest,
bestraf' ich mit Folter und ehrlosem Tod, —
nicht daß du das Gott-Tum des Kaisers verletztest,
wiewohl er dir Abglanz vom Götterglanz bot . . .
Verräter! — Was konntest du unter den Sternen
dich keiner der lieblichen Gottheiten weihn, —
ich dulde sie alle, — die nahen, die fernen, —
nur dieser gekreuzigte Gott soll nicht sein.

Der Kreuzschatten macht dem Lebend'gen Beschwerde,
die Währung des Seins ist dem Stolzen zur Last.
Ich will ihn vertilgen vom Antlitz der Erde, —
den Vampyr, der Herzblut und Herrschaft erfaßt . . ."

GENESIUS

Gut, gut, Sergestus. Bei „Verräter" hebt sich
die prächtig grollende Cäsarenstimme . . .

Zu Aurelian.

Der Abstand, Meister, ist noch zu gering, —
verlängert mehrt er in der Dunkelheit
die Ahnung großer Tiefe, die das Grauen
vor dem Bereich der Toten im Beschauer
mehrt . . . So recht! — Vortrefflich, — Aurelian.
Und hier im Vordergrund fehlt noch der Tisch
mit den Geräten, die die Christen brauchen, —
ein schlichter Stuhl dahinter für den Bischof, —
ein andrer, prächtigerer Stuhl sei in
Bereitschaft für den Cäsar-Maximin
in unsrem zweiten Auftritt.

Sergestus *hat indessen die Strophen wiederholt.*

SERGESTUS

„Ich will ihn vertilgen vom Antlitz der Erde,
den Vampyr, der Herzblut und Herrschaft erfaßt . . ."

GENESIUS

Du solltest deine Maske noch verbessern, —
dunklere Schminke auf die Wangen legen, —
der Cäsar ist gebräunt wie jeder Krieger,
und buschigere Brauen wachsen ihm
und zeichnen sein Gesicht zu blut'gem Ratschluß.

Aurelian *hat Stuhl und Tisch aufgestellt und ist mit seinem Gehilfen abgegangen.* Sergestus *setzt sich an den Tisch und schminkt sich.*

Marcella, bist du deiner Rolle so
gewiß, daß du ihr keinen Blick mehr gönnen
magst, — und deiner Stimme, daß du sie
nicht probst, und deines himmlischen Gewandes,
ob die Flügel glänzen, — komm, Marcella,
und laß dich kleiden in den Engel Gottes.

Genesius *entnimmt der Truhe das weiße Engelsgewand und legt es der zögernd gefolgten* Marcella *um die Schultern.*

Sieh, wie das keusche Kleid dir ansteht . . .
Ja nicht einmal der Schminke, Kind, bedarfst du
zu dieser Rolle. Hingehaucht sind dir
die Rosenknospen auf die zarten Wangen,
wie aufgeblüht in jener sel'gen Sphäre,
der du entsteigst . . .

MARCELLA

Du willst mich glauben machen,
der Engel, den ich spiele, sei, — sei wirklich, —

damit ich besser spiele, — du! — Du glaubtest
an Engel oder Teufel, knüpfte sich
die Zwingkraft deiner Rolle an den Glauben.

GENESIUS *lächelnd*

Vielleicht, — Marcella. Dafür bin ich Mime,
und dafür Dichter. Sollt ich nicht
die Folter und den Holzstoß selbst besteigen
um willen eines guten letzten Akts?
. . . .
Nun aber ernsthaft, Mädchen, Engel! — Spiele! —

Marcella *tritt einige Schritte zurück.*

MARCELLA *als Engel, mit tragender Stimme, fast Gesang.*

„Sei getrost, — die Wurzeln deiner
bangen Seele löst dir Einer
aus dem Erd-Schoß, der erbebt.
Und in Gott-Schoß, dich zu trösten,
senkt er linde die gelösten,
da wo Geist in Geiste lebt.“

GENESIUS *als Adrian*

O himmlische Botschaft! O singe, o töne, —
auftürmt sich des Martertums purpurne Pracht, —
es zittert die Seele. O Botschaft, viel schöne,
du singst mir Verklärung, — o hätt' ich voll-
bracht!

MARCELLA *als Engel*

„Tu dich auf, Gefäß der Gnade.
Alle Tore, alle Pfade
öffne Gottes Ziel und Zug.
Schon will Eignes von dir scheiden,
eigne Kraft und eignes Leiden . . .
Gottes Kraft sei dir genug.“

GENESIUS

Ich kann mir keine lieblichere Tröstung
denken für Adrian in seiner Todes-
not als diese Engelsstimme, die
aus deinem Menschenmund hervorgeht! — Treff-
lich! —

Sergestus *kommt in den Vordergrund.*

SERGESTUS

Mir fehlt um meine Stirn die kaiserliche
Binde . . .

Er sucht in der Truhe.

GENESIUS

Ich fand sie in der Truhe nicht, —
Sergestus. Vielleicht borgt dir dein edler Vetter
die Kaiserbinde, die nach Wahrheit duftet.

SERGESTUS

Dein Rat ist gut. Der echte Kaiser unterm
Dach, braucht es dem nachgemachten am
Gebinde nicht zu mangeln . . .

Sergestus *geht rechts ab.*

GENESIUS

Engel Marcella . . .

MARCELLA

Psyche Marcella will ich sein, und will
ich auch im Engelkleide bleiben.

GENESIUS

Dennoch
reute dich unlängst, Psyche aufzuführen.

MARCELLA

Sergestus! — Amor Sergestus ekelt mich.
Ich mag auch nicht im Spiel geliebte Worte,
von denen nachts die Seele träumt, ihm flüstern.

GENESIUS

Träumt deine Seele nachts geliebte Worte,
wohl ihr! — So schläft sie nicht, so geht sie um
und drängt und brandet gegen ihre Ufer.

. . . .

Die Rolle Amors oder des Cäsaren
spielt mir Sergestus wie kein andrer unter
uns; sein eitles Herz befähigt ihn
von Gnaden der Natur zur Göttergeste.
Doch du, Marcella, willst du deine Psyche
nicht überlassen jener Tänzerin
aus Nikomedien, — Thais... der verbuhlten...
und lerntest selbst die edlen Römerinnen,
die tragischen, die heldenhaften, keuschen.
Lerntest Lucretia oder Pamphila, —
ich aber tauschte als dein Held, dein Retter,
dein todgeweihter Bräutigam, dein Gatte, —
tauschte mit dir die schweren Worte alle,
davon ich nächtens träume....

MARCELLA

Ich mag sie nicht —
die Römerinnen mit der spröden Treue,
der strengen Tugend — und der kalten Liebe...
Genesius, — laß mich meine Psyche spielen,
nur gib mir einen Amor, der denn wahrhaft
der herzerwählte Gott der Liebe sei;
Amor, — dem mit dem Weihrauch, der aus Händen
aufsteigt, — aufstiege von verborgner Opfer-
statt — die heil'ge Flamme, die den Gott
verherrlicht, — und die Opfernde verzehrt...

GENESIUS

Der Vogel in der Schlinge strebt zur Freiheit.

O Sehnsucht, Sehnsucht nach dem ew'gen Du,
das unser Ich hinausführt aus der Enge
des lastenden Gezelts .... Marcella, — werde
Christin ... Geh hin und biete deine dunkle,
blut-dunkle Triebkraft jenem klugen Gott,
der seine Quellen sammelt von den Bergen,
und aus den Gründen, — schimmernde und
trübe, —
und — lächelt — Kind, — wenn er die trüben preßt
durch seinen Filter, — bis ihm Ströme, — Gottes
Frachtschiffe tragende, silberne Ströme ihm
hinrollen zu der letzten, donnernden
Ergießung .... Marcella, — werde Christin!

MARCELLA

Welch grauenvoller Rat, Genesius ...
Bin ich das Tier, das schreckliche, Hyäne, —
daß ich in Gräbern Sättigung mir suche?

GENESIUS

Du sahst sie nie inmitten ihrer Gräber, —
der Gräber, die sie in die Erde Roms
gegraben, — und inmitten solcher, die sie —
todsüchtig — schaufeln in der eignen Brust ...
auch sahst du nie die hingebreitete
leuchtende Lieblichkeit auf dem Gesicht
eines ihm selbst Gestorbenen. Wer diese sah,

als Fremder, Unergriffener, — steht beschämt, —
steht wie der ungeladne Gast im Bogen
des großen Feiersaales, da die Wonne,
die alles Fleisch begehrt, vor Augen ausbricht.
Den Opfernden, Marcella, — hat die heil'ge
Flamme verzehrt . . .

MARCELLA

Genesius — es ist Spuk,
was du mir malst mit lichterloschnen Farben;
und eben Licht und Glanz und helle Schönheit
und Sonnen-Pracht aus Ost ersehnt mein Herz, —
nicht Worte, die von Geisterbuhlschaft reden.

GENESIUS

Nicht Worte, nein, Marcella, nur das Wort,
von mir zu dir gesprochen, sehnt dein Herz.

Pause.

So wisse nun: Wie Meereswogen hebt mich
und senkt mich eine überstarke Macht, —
die Obmacht einer Stimme, die mir ruft:
Nimm deine Seele, — sammle deine Seele
in beide Hände, und gib hin, die du
gesammelt aus der Kraft der Zucht und Stille . . .
also tönt es und brandet mir zu Häupten
wie Gesang, den tiefe Wasser singen . . .

und steht in neuem Glanze rings die Welt.
Und Morgenröte auf den sieben Hügeln, —
und zwischen Mauern, wo Agaven hängen,
ein goldnes Leuchten, das ich nie gesehn . . .
Gib hin, — gib hin... ich aber senke das Haupt,
das willige, und stöhne: wem? — gib hin . . .
die Seele — wem? . . . Wem sonst als dir —
Marcella?? —

MARCELLA *mit unterdrücktem Jauchzen*

Genesius! —

GENESIUS *Hand in Hand mit* Marcella

Bist du es nicht, die meiner Rolle
tönernen Schall in Melodie verwandelt?
Was weiß die Schrift — die Rolle vom Gefühl,
eh' das lebendige, geliebte Bild —
du Bild aus Nächten, Bild aus tiefen Träumen, —
nicht unaussprechliche Gestaltung zeugst.
Wer sonst als du, Marcella, lehrte mich
den großen Schwur begreifen, den sie in
der Wölbung ihrer Grüfte sich zuschwören . . .
. . . . Was hängen meine Sinne festgesaugt
an diesen Grüften? Wie die Egel sich
in schlagende, verborgne Pulse saugen, —
so meine Augen in die Ader Roms, —
so meine Ohren, daß sie lauschen müssen

dem zauberischen, dem Sirenensang,
der Seele-werbend in der Ader singt.
Sie schwören sich — Marcella — ew'ge Liebe —
sie schwören: bis zum Tode... sagen hört' ich
sie: wir wissen nicht, ob sanft beschwingt,
ob schmerzlich schwere Kette nach sich ziehend
die Tage aus dem Schoß des Schwures steigen.
Nur daß sie ewig dauern, — wissen wir, —
nur — bis zum Tode . . . und es jubelte
mein banges Herz — Marcella — bis zum Tode...

MARCELLA

So schwöre mir, Genesius, wie kein Römer
der Gattin und Geliebten je geschworen.
Schwöre mir „ewig", — und mein jubelndes,
beglücktes Herz tönt „ewig" dir zurück.
Doch laß es Spiel sein, — Lebens-Spiel, gedichtet,
wo Tote schweigen. Wirklichkeit treibt Worte,
wie die Wurzel Blüten. O Genesius, —
rufe nicht an den opferdurst'gen Gott,
der auf Bekenntnis lauert, daß er kleide
die Unvorsichtigen in Blutes Purpur.
Rufe ihn nicht! — Nicht in der Wahrheit! Nicht
in jenem Geiste, den sie heilig nennen.

GENESIUS

Sie wissen dort ein Gleichnis, — Süße-quellend:
Die Gattin ist die Kirche, die sie lieben,

ehrfürchtig und doch glühend, als ein Wesen,
das dem bestürzten Menschen beides wäre, —
so Braut als Mutter. Und der Gatte ist Christus, —
Christus, — überreich an strömender,
sich selbst darbringend großer Gattenliebe . . .

Marcella *macht eine abwehrende Bewegung.*

GENESIUS

Marcella, — es zeugt Flügel, wenn der Mann,
der heldisch auszieht, Heiligstes zu schützen,
der Braut, der makellosen, sich getröstet —
und Leibes Herrlichkeit und stolzes Leben
als Liebesopfer vor das Schicksal trägt.

MARCELLA

Was für ein Gott, Genesius! — Unterm Mantel
irdischer Seligkeit verbirgt er noch
den Ruf, den gellenden, zum Martertum.

GENESIUS

Wer fliehen kann, der fliehe... wem die Stimme
nicht schon im Nacken sitzt: dies ist dein Weg, —
den gehe, nicht rechts, nicht links, nur diesen einen
schmerzvollen Weg, — der fliehe, — und leide
nicht —
und sterbe nicht,... und bleibe ihm verborgen, —
daß Kreuzigung und Sterben irgendeinen

Abgrund von Weisheit und von Liebe deckt, —
und irgendeine Quelle, die mit Kraft
zutage drängt, — davor die Gräber bersten.
Wer fliehen kann, der fliehe, Kind Marcella . . .

MARCELLA

Genesius . . .

GENESIUS

Wirklich, — Genesius nennst du mich? —
War es nicht Adrian, der hier gesprochen?

MARCELLA *schelmisch*

Und hätte also Adrian mir Herz
und Hand und ew'ge Liebe angetragen? —

GENESIUS *warm*

Genesius ist es, dem das Herz entbrennt
in unbegriffner Liebe . . . daß er sich
in Adrian zurückverwandle, laß ihn
für diesmal mit der Not der Schrift allein.
Entschwebe, Engel, — nachmals tröste mich!

MARCELLA

„Sei getrost, — die Wurzeln deiner
bangen Seele löst dir Einer . . .“

Sie läuft lachend davon, Genesius *nimmt seine Rolle zur Hand, versenkt sich einen Augenblick schweigend.*

GENESIUS *als* Adrian

„Mit dem ich die Kreise sanft schwebender Stille
durchbreche, und Gottes geheiligten Ort
mit irdischem Angstruf und Schrecken erfülle, —
mein Vater, vergebt mir das stürmische Wort.
Es droht uns Gefahr, — auf beflügelten Füßen
verfolgen mich Häscher der grausamen Macht, —
den Cäsar gelüstet's, sein Gott-Tum zu büßen, —
wie Lucifer glänzt seine düstere Pracht.
Umkleidet mit göttlich dämonischen Zeichen,
empfängt er des Volkes Anbetung und Dienst, —
und sättigt ihn dennoch nicht! — Gier ohne
gleichen, —
nur Weihrauch der Christen ist Glück und Ge-
winst! . . .
. . O Freunde! — ihr zögert, zutage zu steigen, —
in seligem Aufgang ist Bethlehems Stern, —
ich spür' es am heimlich erschauernden Schweigen,
der heiligste Augenblick war euch nicht fern.
Wie Kelche, den himmlischen Tau zu empfangen,
stehn harrend die Gaben aus liebender Hand . . .
O glückliche Geber! — was mein war, das drangen
die Schergen mir ab mit Gewalttat und Brand.

Er sieht zum Himmel.

. . . . O glücklich auch ich! — O Liebe-geleitet . . .
Gott schütze die Andren in Not und Gefahr, —
einen Leib hast Du mir, — einen Leib, Herr,
bereitet, —

und siehe, ich komme — ich bringe ihn dar . . .“

Er unterbricht sich.

Seltsame Worte, — herzbewegende:
„einen Leib hast Du mir, — einen Leib, Herr,
bereitet,
und siehe, ich komme — ich bringe ihn dar . . .“
Hat dem geliebten Mädchen nicht mein Mund
solch schweren Worte-Inhalt ausgesprochen?
Schwer und gesättigt von zukünft’ger Tat,
daß meine flatternde, zerstreute Seele
sich lagern möchte wie auf gutem Bett.
Es hält sie nicht, das Ruhebett, das sanfte;
der erste Windstoß aus dem Machtbezirk
des furchtbar Unbegriffnen treibt sie auf, —
die Ruhstatt wird zum Kerker, — je und je
rüttelt an Ketten die im Wahn Befreite . . .
. . . . es war ein Myste, der wie ich die Götter
in seiner höchsten Erdennot beschwor:
Gebt mir Erkenntnis, — zündet an die Flamme
leuchtender Wissenschaft und stets gesuchter.
Den führten sie durch Berges dunkle Mitte, —
wie durch geheimnisvollen Mutterschoß, —
und als auftaten sich die blöden Hände, —
im Glanz des Morgens und im Duft des Tals
umfaßten sie — umfaßten ehrfurcht-schauernd
die hohen Lehren des Pythagoras . . .
. . . das Wesen aller Dinge ist die Zahl,
das Reinliche, das, was wir messen können —

und wägen, — nicht das Dunkle, Vernunft-
entbundne,
das sich des Wissens scharfem Götterstrahl
verschließt,
das nur der Glaube — und die Torheit fassen . . .
o Stimme, die nach meiner Torheit schreit —
tritt vor mich hin, damit ich Aug' in Auge,
wie Menschen ziemt, dein Angesicht erkenne,
sonst, Stimme, schweige — und entlasse mich
aus deines Rufens zauberischem Kreis . . .
. . .
Ihr aber, ew'ge Götter über mir —
bewahrt mir Euer Pfand, — des Geistes Urteil
bei dieses Tages doppelsinn'gem Spiel.
Laßt mich in aller Inbrunst meiner Rolle, —
und heiße Inbrunst wahrlich tut mir not, —
laßt eingedenk mich bleiben: borgt des Christen
gespielte Wahrheit echter Wahrheit Schein —
es gilt zu s p i e l e n , Götter, — nicht zu s e i n ! —

Der Vorhang fällt.

ZWEITER TEIL.

Diocletian, Maximin *und* Valeria *sitzen links in Erwartung des Schauspiels. Hofbeamte stehen hinter ihren Stühlen. Auf der Bühne ist links der heidnische, rechts der christliche Chor aufgestellt.* Juturna *kauert zu Füßen der Jupiter-Statue.*

DIOCLETIAN

Mich wundert's, Eidam Cäsar, welches Schaustück
du zu dem Tage deiner Hochzeit und
Erhöhung wähltest, — ein Schaustück, das sich rankt
um deines Ebenbildes beispielhafte
Verherrlichung . . .

MAXIMIN

Ihr werdet, kaiserlicher Vater,
staunen, was Gegenwärtigkeit des Geists
vermag . . . Genesius, dieser Mime-Dichter
ist ein ausgemachter Schlaukopf. Jeden Auftrag
verbindet er mit seines eignen Hirnes
Kraut oder Unkraut, das ihm üppig sproßt.

KAMMERHERR

Mein Herr und Kaiser, draußen drängt das Volk.
Es hungert nach Theater wie nach Brot.

DIOCLETIAN

Es hungre, — bis ich von der Speise zuvor
gekostet . . . nicht jedes Brot des Mimen ist
dem Volk verdaulich . . . doch Genesius kommt,
mir im Prolog den Vorgeschmack zu reichen.

Genesius *kommt durch die im Prospekt vorgetäuschte Straße, durch die Reihe der Chöre, und bleibt am Rande der Bühne stehen.*

GENESIUS *Prolog*

Mit Eurer großen, kaiserlichen Gunst
nehmt hin, o Herr, des Mimen Zauberkunst,
im Spiegelglas des Worts zurückzugeben,
das Lieb- und Haßgemisch . . . man nennt es
Leben.
Des Cäsars Ehre preist der heut'ge Tag, —
sein Sieg und Hochzeit tönt der Stunden Schlag:
den Sagen schön wie Herakles umwehen,
sollt Ihr entrückt, — vergöttlicht vor Euch sehen.
Indessen findet im Triumphgedicht
der Keim zum wahrhaft Tragischen sich nicht.
Die Reibung unter gleich erhabnen Dingen
kann erst die Schuld und die Entsühnung bringen.

Auch heischt das fürstlich hochzeitliche Fest,
daß man die Dinge auf den Urgrund preßt,
wo durch der Seele bräutliches Bewegen
zukünft'ge Helden sich im Schlafe regen.
Nicht, — Herr — wie das gemeine Volk sich
paart,
erzählen wir, — wie von Dämonen-Art
sind unsres Schaustücks treibende Gewalten.
Kein Kaiserspruch kann ihre Inbrunst halten.
Wer ist's, der solcher Schwungkraft sich vermißt,
den alle Götter hassen, — er — der Christ, —
ihn wollen wir durch seines Hochfests Türen
zum schauervollen Martertode führen.

Diocletian *steht auf und kehrt sich zum Jupiterbild.*

DIOCLETIAN

Das also war die Meinung Eures dunklen
Befehls. Schalkhafte Götter! — schrecktet Ihr
die Seele mit geheimnisvoller Bluttat,
zu leistender . . . und nun der Tag anwächst
zu seiner Fülle, war's ein Spiel, — ein Christen-
Marter-Spiel, das Euch zu schaun gelüstet! —
Genesius, — sei bedankt! — Und du, Juturna,
opfre den scheinerzürnten Göttern nun
das Christenblut, das scheinbar fließende . . .

JUTURNA

Ich, Juturna, will hier zu Füßen meines

Gottes kauern, bis mich gesprochnen Götter-
Worts Erfüllung in die Höhe reißt.

DIOCLETIAN

Die Tore auf! — Laßt mir das Volk herein, —
es ist ihm heilsam anzusehn, wie Jener
endet, der sich dem Kaiser und des Kaisers
Göttern, und des Erdballs Göttern widersetzt . . .

Diener öffnen Tore. Die Bühne füllt sich mit römischem Volk.
Diocletian *setzt sich.*

GENESIUS

Nur wollt uns, kaiserlicher Herr, verzeihn,
stellt sich im Spiel ein Fünkchen Wahrheit ein;
die Sache will's, — wir müssen uns erfrechen,
in Eurem Angesicht zu mimen und zu sprechen,
wie Christen tun, von Spähern unbelauscht, —
wenn durch die Kirche ihre Gottheit rauscht.
Doch wird Euch das Gesag der Christenlehren
die tugendstarke Seele nicht beschweren.
Sie gleichen jenem trageguten Netz
von römischem, von menschlichem Gesetz,
darauf Ihr Eures Reiches Wunderbau
wollt herrlich fügen wie aus Götterschau.
Auch haltet Ihr das große Blutgericht
nicht über Tugend, über Weisheit nicht.
Des Christen Traum vom Tod muß sich erfüllen,
um jener Bändigung der Geister willen . . .

DIOCLETIAN

Wer gab dem Mimen meinen Ratschluß preis!
Juturna hört mich, wenn ich mit den Göttern
in meines Herzens Zwiespalt mich bespreche, —
nicht er, — noch irgendeines Menschen Ohr,
das nicht gewohnt ist, ewig hin zu lauschen
zu den Unsterblichen. *Zu Genesius* Du römisch
kecker
Mime! — Ich verbiete dir, zu wissen,
was Kaiser denken, wenn sie töten müssen!

GENESIUS *verneigt sich, dann nach einer Pause*

Wenn Euch des Christen Rede nicht verletzt,
das kaiserliche Ohr sich gar ergötzt
an unsrem Wort, so wollt auch der Gestalten
sichtbare Ankunft uns zugute halten.
Dies Spiel, auf seinen Wahrheitsgrund gestellt,
verlangt den Anteil fromm geahnter Welt.
Ein Engel also tritt in unsre Mitte,
für den ich, Herr, um etwas Glauben bitte.
Solch Engel-Antlitz — geist'ger Schau geweiht,
ist von verletzlicher Schamhaftigkeit.
Weh dem, der gern sich brüstet auf den Gassen
mit Stoffes Unkraft, Schwebendes zu fassen —
der seines Dünkels dürre Frucht genießt,
wenn draußen sich der heil'ge Strom ergießt.

Ein Stündchen nun, seid, Herr, hellsichtig —
blind, —
und glaubt mit Adrian, daß Engel s i n d.
Wagt es, mit ihm zur Marter vorzudringen,
bis dahin, wo ihm Engel Tröstung singen.
Dort, Herr, erfahrt, wie Glaube unser Blut
besänftigt, und bekennt: das Stück war gut!

Genesius *tritt zurück, die* Chöre *treten vor.*

CHOR DER HEIDEN

Jupiter, lichte die herrlichen Brauen,
Göttergefunkel durchzucke den grauen
Schwaden, der modrigen Grüften entsteigt.
Jupiter, sende du Grimm und Gelächter
über die Lebens- und Todes-Verächter,
bis das verhaßte Lemurenlied schweigt.

CHOR DER CHRISTEN

Vater der Wahrheit, — mit lindem Gefallen
wollest du dulden dies Spiel sonder Gallen,
Wahrheit-nachbildendes, frommes Gedicht.
Wollest, wenn spielend die Hände sich heben,
segnen mit heimlich aufquellendem Leben,
daß aus dem Sinnbild dein Wahrheitsmund spricht.

CHOR DER HEIDEN

Traurige, Wahrheit entgötternde Beter!
Euer die Unkraft, Ihr Leise-Auftreter —

Euer die Demut, und euer der Wahn.
Unser, der Stolzen, der Kranz dieser Erde,
unser, der Starken, ihr ewiges Werde, —
unser ist Helios, — unser ist Pan!

CHOR DER CHRISTEN

Euer ist Pan, der die rastlos gebärende
Allmutter fruchtet, die blind sich verzehrende,
jauchzend von Kindsnot zu Sterbenot reißt.
Unser der Zeugung- und Tod-überwindende,
Kräfte befreiende, Wollust einbindende,
in die Unsterblichkeit sammelnde Geist.

CHOR DER HEIDEN

Euer der Gott der Versklavten und Schwachen...

CHOR DER CHRISTEN

Aber wir schreiten auf Löwen und Drachen . . .

CHOR DER HEIDEN

Zittert, wenn Jupiters Zorn euch umtobt! —

CHOR DER CHRISTEN

Lobgesang ziemt uns in Jupiters Ketten . . .

CHOR DER HEIDEN

Naht der gekreuzigte Gott, euch zu retten? —

CHOR DER CHRISTEN

Ehre sei Ihm, und Sein Name gelobt! —

Die Chöre treten zur Seite und geben den Einblick in die Katakombe frei. In der Mitte der Altartisch, hinter dem der Bischof *steht; davor sammelt sich die Gemeinde. Bewegung unter den Zuschauern.* Diocletian *neigt in großer Spannung das Haupt.*

DER BISCHOF *mit erhobenen Händen*

Gepriesen sei Gott, Dein unsterblicher Name,
gepriesen aus sterblichem Leibes-Gezelt.
Es preisen Dich Erdfrucht und Blüte und Same
und Kraft, die verborgen im Mutterschoß quellt.
Und quillt Dir hervor als ein inbrünstig neuer
Gesang aus des Wassers helljauchzendem
Strahl —
Sei ewig gelobt, sprüht das freudige Feuer,
gelobt, hochgelobt, ruft der Hügel zu Tal.
Gelobt, hochgelobt sei Dein heiliges Trachten,
Dein niemals begriffnes sei hochbenedeit, —
laß, Gott, unsre Zunge zum Lob nicht ver-
schmachten
im feurigen Ofen der furchtbaren Zeit.
Daß wir uns auf Fittichen, selig gelösten,
aufschwingen, wo über der wütenden See
fest steht Dein Erbarmen, und seiner uns trösten,
das hilf uns, barmherziger Christ, Kyrie!

Die letzten Worte hat der Bischof *mit gehobener, dem Gesang nahekommender Stimme gesprochen.*

DIE GEMEINDE *hebt die Hände in die Höhe, singt*

Kyrie Eleison . . .

DER BISCHOF

Christe Eleison . . .

DIE GEMEINDE

Kyrie, Kyrie eleison

BISCHOF

Christe eleison

GEMEINDE

Kyrie, Christe eleison . . .

DIOCLETIAN

Nun wundert mich, was sie von Christus heischen
mit diesem flehentlichen Kyrie . . .

MAXIMIN

Eleison heischen sie, — und wahrlich, Herr,
weit besser ziemt Eleison den Verfolgten
als jener irre Lobgesang . . .

DIOCLETIAN

Mich wundert . . .

BISCHOF

Erbarme Dich, Herr, über Deine Gemeinde.
Doch, Vater, nicht uns Deine Liebe allein,
Herr, unsrer Verfolger, der Henker, der Feinde
geheiligte Häupter nimm gnädiglich ein.
Im Dunkel der Blindheit, o Herr, eifern Heiden
und kennen ihr Tun und Versündigen nicht, —
vergib ihnen, Vater, daß mild aus dem Leiden
der Unsern für jene ein Morgenrot bricht.
Und ihn, der in Pantheus' Dienst grausamer
Schwere
mit blutenden Füßen Dein Angesicht sucht,
den Kaiser, Gott Christe, den Kaiser bekehre,
gib ihm Deiner Kenntnis süß schwellende
Frucht . . .

DIOCLETIAN

Ihr Götter, was erfrecht sich dieses Volk!

MAXIMIN

Nicht jedes Bittgebet erhört Gott Christus.
Mag er die Tage Euch verbessern und
verlängern! — Die Bekehrung steht, wie sie
lehren,
doch zuletzt bei Euch!

DIOCLETIAN

Lehren sie das?!

MAXIMIN

Genesius sagt es.

DIOCLETIAN

So ist des Menschen Wille
gerüstet mit verborgner Götterkraft —
anbetungswürdiger. Denn furchtbar mächtig
sah ich der Christen schwarze Kunst am Werke.

BISCHOF

Doch uns, die wir still durch die Pforte der
Wunden
Dir nach, Herr, Dir nach zur Entsündigung gehn,
die Gott, Deine Spur auf dem Kreuzweg gefunden,
uns wollest Du nicht, Herr, uns nicht widerstehn.
Der Demut, Herr Christ, hast Du Gnade ver-
heißen, —
so schenke uns Demut! . . . Was hülfe uns hier
viel irdischer Hoffart Gefunkel und Gleißen.
Wir leben, wir sterben, doch nicht wahrhaft wir . . .

MAXIMIN *spottet*

Um das Geschenk der Demut wollen wir
die Betenden nicht schmälern und nicht neiden —

DIOCLETIAN

Wir sind die Kaiser. Kennt auch Jupiter
in seiner Herrlichkeit den Namen Demut!

BISCHOF *nimmt eine Schriftrolle*

Uns nun in der Demut und Stille zu stärken,
versetzt ich ein Lied, — einen David-Gesang
aus griechischen, göttlich geweihten Schriftwerken
in unserer Sprache herb lieblichen Klang;
und Gott, den ich rief um das heil'ge Verstehen
bei solcher fast kühnen, vermessenen Tat, —
Gott-Geistes verspürt ich ein brausendes
Wehen, —
Doch ach! — Wer begreift seinen heimlichsten
Rat . . .

Nach einer Pause liest der Bischof.

Mein Herz, Herr, ist stille zu Dir . . . Meine Augen erheben sich nicht, — nicht in der Lust der Hoffart, Herr . . . Herr meiner Seele

Herr, — Dinge sind, — zu groß und zu wunderbarlich, . . . als daß ich wandeln könnte mit ihnen . . . den hoch über mich erhobenen . . .

Wenn aber dennoch, — dennoch ich . . . meine Seele in Demut nicht stillete, — sondern aufhöbe mein trotziges Herz . . . an Deinen Quellen, o Gott, müßt' ich sitzen . . . wie das Entwöhnte an seiner Mutter Brust, — wie das entwöhnte Kind durstig, mein Gott verdurstend, — an den Quellen des Lebens . . .

So, Herr, vergiltst Du der Seele . . .

Aber ich hoffe auf Dich, —Herr, — Herr, Dein Volk hofft . . .

GEMEINDE

Herr, Dein Volk hofft . . .

DIOCLETIAN

O daß die Römer auch nicht wandelten
mit Dingen, die zu groß und wunderbarlich
für ihr Verstehen sind. Wir säßen sicher
auf diesem Thron, um den Gedanken kreisen
lüstern erhobene, — wie Geier um Verwestes.

Der Bischof *nimmt eine Tafel zur Hand.*

BISCHOF

Und Hoffnung, Geliebte, muß kühn durch den Glauben
wie durch das Herdfeuer der Morgenwind wehn, —
da rings auf dem Erdkreis die Foltern, die Schrauben,
die Tiger, die Flammen zum Angriff aufstehn.

Er spricht mit starker innerer Bewegung

Es ist mir aus Gallien ein Brief zugekommen
von unseren Mit-Brüdern, gefoltert wie wir . . .

Zu dem Diakon *gewendet.*

Lies du die Epistel, mein Freund, uns zu
frommen, —
mir schaudert die Stimme, — Gott stärke sie dir...

DIAKON *liest von der Tafel*

Silvanus, ein Gefangner und Sterbender durch den Willen des Cäsars, durch Gottes Willen ein Freier und Lebender, und die Brüder und Schwestern aus Vienna in Gallien der Kirche Gottes zu Rom, samt allen Heiligen von Latium —

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unsrem Vater und dem Herrn Jesus Christus.

Gelobt sei Gott, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, daß wir auch trösten können solche, die gleich wie wir des Leidens Christi viel haben.

Wir wollen Euch nicht verhehlen, liebe Brüder, unsre Trübsal, mit der wir über die Maßen beschwert sind. Denn sie haben uns in Kerker beschlossen, dreißig Stufen unter dem Antlitz der Erde. Zu Nachbarn haben sie uns Tiger und Löwen gegeben, Gefangene gleich wie wir, — aber furchtbar klingt ihr Gebrüll, und mischt sich in unsere Psalmen und geistlichen Gesänge, Gott gesungen zu anbetendem Wohllaut. Was anders ist uns geblieben als dieser Gesang und unsere zu Gottes Opfer geweihten Leiber.

Wenn sich nun die Türen auftun werden und hervorgehen beide, die Versiegelten Gottes und die brüllenden Tiger, wird Gott ansehen Hunger und Durst unserer Seelen, und wird uns ewig ersättigen. Wir aber geben uns hin zur Speise und Erlösung der ängstlich harrenden Kreatur, der durstigen Tiger, welche sind ein Abbild der durstigen Kaiser, unsrer Herrn. Ach, daß wir sie stilleten, — aber nicht wir, sondern Christus durch uns, denn sie hoffen mit uns auf ihres Leibes Erlösung.

Geliebte Brüder und Schwestern zu Rom. In die fleischernen Tafeln Eueres Herzens schreiben wir Euch diesen Brief.

Es grüßen Euch, die sterben werden, Euch und die Kaiser, die uns töten, grüßen, die leben werden in der Herrlichkeit Gottes.

Die Gemeinde ist der Lesung mit großer Anteilnahme gefolgt. Der Bischof *hat sich gesetzt und hält den Kopf in gefalteten Händen. Nach einer Pause erhebt er sich.*

BISCHOF

O bittet für uns in der Herrlichkeit Gottes, —
wenn unsere Stunde der Opferung schlägt.
O bittet um heil'ge Bereitschaft des Todes,
da Atem wie Glut über Christi Saat fegt.

DIAKON

Der Mit-Brüder schmerzlich vollendetes Leiden
durchbohrt Euch mit Pfeilen das Vatergemüt.
O wollt Euren Schmerz an der Marter be-
scheiden, —
Ringsum ist ein sanfteres Opfer erblüht.

Der Diakon *weist auf einige Männer und Frauen, die sich dem Altar mit Gaben genähert haben.*

BISCHOF

Nicht jeder, das weiß ich, ist stürmisch gerufen,
das Letzte zu geben, das Schwerste zu tun,
wir wandeln durch Sphären, wir steigen zu Stufen
und dürfen in Gottes Erwartung auch ruhn. . . .

Zu den Christen.

So bringt sie denn her die geheiligten Gaben,
die froh eure Liebe zu Jesus ersann,
die reichlich gefüllten, — laßt tropfen die
Waben . . .
wann, Herr, wohl bedarfst Du der Biene, — Herr
— wann?

Männer und Frauen aus der Gemeinde bringen ihre Gaben; der Diakon *nimmt sie entgegen.*

EIN MANN *mit Früchten und Geflügel*

Den Hunger zu speisen . . .

EINE FRAU *mit Gewändern*

Das Nackte zu kleiden.

EIN MANN *mit Brot und Wein*

Dies, Herr, für das hohe Geheimnis der Nacht.

EINE FRAU *mit einem Korb voll Blumen*

Um Christi Fronleichnam vom Brote zu scheiden
ein Teppich, Herr, — schöner als Salomons Pracht.

Die Frau schüttet die Blumen auf den Altartisch aus. Der Diakon *legt — schon jetzt nicht ohne Ehrfurcht — einen Laib Brot darauf; stellt einen Becher Wein daneben. Die irdischen Gaben werden beiseite gebracht. Nachdem die Gemeinde sich wieder gesammelt hat, streckt der* Bischof *die Hände nach dem Brote aus.*

BISCHOF

Du Brot aus des wogenden Kornfeldes Gluten
gebunden, — Du Sinnbild gesättigter Not, —
vielheil'ges! — Ob draußen die Geister noch fluten,
die wesenhaft Nährenden, dennoch, — du Brot.

Er hebt die Hände und sieht zum Himmel.

Du Gott-Geist, hinflutend von Stern Du zu
Sternen, —
Wie ruf ich Dich auf, über Brot, über Wein,

daß Du Dich mir neigst aus verhüllten All-Fernen
und Bindung eingehst und gesammeltes Sein.
Daß wieder auf Himmel-mit-tragender Schwinge
das Wunder sich naht . . . Deine Kirche, Herr,
dröhnt,
wenn jählings sich wandelt das Wesen der Dinge
und leise im Raum — verum corpus — ertönt.
Auf Knien, — bevor ich das Heil'ge uns breche —

die Gemeinde kniet nieder

auf Knien, — eh rauschend der Fittich sich regt, —
und dann ich — Herr, hilf mir, — hochstehend
aussprecheǃ
das Wort, das mir Gott auf die Lippen gelegt.

Der Bischof *kniet nieder. Alle beten in inbrünstigem Schweigen. Dann steht der* Bischof *wie von plötzlicher Kraft erfüllt auf und reckt die Hände zum Himmel. Aus einem Seitengang der Katakombe stürzt* Adrian *herein.*

ADRIAN *(Genesius)*

Mit dem ich die Kreise sanft schwebender Stille
durchbreche und Gottes geheiligten Ort
mit irdischem Angstruf und Schrecken erfülle,
mein Vater, — vergebt mir das stürmische Wort.
Es droht uns Gefahr. Auf beflügelten Füßen
verfolgen mich Häscher der grausamen Macht, —

den Cäsar gelüstet's, sein Gott-Tum zu büßen, —
wie Lucifer glänzt seine düstere Pracht.
Umkleidet mit göttlich dämonischen Zeichen,
empfängt er des Volkes Anbetung und Dienst, —
und sättigt ihn dennoch nicht! — Gier ohne-
gleichen, —
nur Weihrauch der Christen ist Glück und Ge-
winst!

Adrian *hält inne; die Christen können sich noch nicht losreißen aus ihrer inneren Versenkung.*

O Freunde! — Ihr zögert zutage zu steigen, —
in seligem Aufgang ist Bethlehems Stern;
ich spür es am heimlich erschauernden
Schweigen, —
der heiligste Augenblick war euch nicht fern.
Wie Kelche, den himmlischen Tau zu empfangen,
stehn harrend die Gaben aus liebender Hand, —
o glückliche Geber! — Was mein war, das drangen
die Häscher mir ab, mit Gewalttat und Brand.

Er sieht zum Himmel.

O glücklich auch ich, — o Liebe-geleitet, —
Gott schütze die Andren in Not und Gefahr, —
einen Leib hast Du mir, — einen Leib, Herr, be-
reitet, —
und siehe, ich komme, ich bringe ihn dar . . .

Nach und nach ist die Gemeinde aufgestanden.

BISCHOF

So rede, was ist's mit Verfolgung und Fährde,
schon bist du des irdischen Reichtums beraubt
und bietest dein Leben? — — Der Hirt für die
Herde, —
es falle dies greise, dies willige Haupt.

ADRIAN *(Genesius)*

Ihr Lebende schreitet durch eiserne Türen,
sie öffnen sich mühsam und fallen ins Schloß —
o selig, den plötzlichen Durchbruch zu spüren, —
mein Vater, — ich reite auf sturmschnellem Roß.
Mein Vater, es ist wie ein himmlisches Sorgen,
das mich aus des Leibes Gerechtsame reißt, —
wie einst wohl die Mutter mich aufhob am Morgen,
so Gott aus dem Bette des Fleisches den Geist.
Vergönnt mir den Aufstieg, den Gott selbst ge-
wiesen, —
auch hab' ich verpfändet so Ehre als Wort:
Ein Alter — im Angstschweiß — bezeichnete
diesen
zu unsrer Bewält'gung erlesenen Ort, —
und band mich, dem Cäsar mich wahrlich zu
stellen,
nachdem ich sein Kind in des Frühtages Rot
geflüchtet . . .

EINE JUNGE CHRISTIN

Ich bin es! — O süß fühl' ich schwellen
im Busen die Sucht nach geheiligtem Tod . . .

ADRIAN *(Genesius)*

Es sterbe der sichtbar Gerufne und webe
sein purpurn erglühendes Königsgewand.
Der andre mit freudigem Geist überlebe
das Grauen. Gott segnet die schaffende Hand . . .
Für diesmal bin ich's, der den Weg unter Wegen
beschreitet, — erwählt' ich, bezeichnet, gesiebt —

Adrian *kniet vor dem* Bischof *nieder.*

mein Bischof, nun gebt mir den machtvollen Segen,
den feierlich großen, den dieses Herz liebt.

BISCHOF *Augen und Hände aufgehoben.*
Gesangston

Benedicat te omnipotens Deus
Pater et filius et spiritus sanctus!

Adrian *erhebt sich.*

ADRIAN (Genesius)

O eilet, — schon hör' ich die Tritte der Schergen...

Einzelne CHRISTEN *drängen sich an* Adrian.

Ein Band der Sandale...
die Spange...
ein Stück
vom Saum deiner Toga . . .
o laß auf den Särgen
der Märtyrer deine Reliquien zurück.

Adrian *läßt sich die Toga abstreifen, dann drängt er die Gemeinde mit sanfter Gewalt hinaus.*

ADRIAN (Genesius)

Nun komm, du inbrünst'ge, — o du sonder Reue
erzeugte, — du Stunde zu Leben und Tod.
Jetzt soll sich's bewähren, — jetzt Treue um
Treue, —
wie werd' ich bestehn! — Wie wirst Du bestehn —
Gott!?

Zwei römische Söldner, ein alter und ein junger, treten mit Getöse auf.

DER JUNGE SÖLDNER

Ihr Götter des Orkus! — Großgünst'ge Astarte...
Die Grabstatt ist leer von lebendigem Blut, —

wir wurden verraten . . .

zu dem Alten

warst du's, der uns narrte,
weißbärtiger Tropf? — Doch dein Bürge ist gut!

Er legt Adrian *Ketten an und führt ihn ab. Der Chor tritt an den Rand der Bühne und schließt sich zu einem lebendigen Vorhang zusammen.*

VALERIA

Er spielt bezaubernd, dieser Adrian —
er nimmt den Sinn gefangen . . .

MAXIMIN

Für mein Teil
bin ich zufrieden, daß die Gräberszene
ihr Ende fand. Ein frischer Hauch,
vom Kapitol her wehend, tut mir not.

DIOCLETIAN

Die Ungeduld, in kaiserlicher Gottheit
du selbst vor deinem Auge zu erscheinen,
raubt dir den Sinn für dieses Schauspiels seltne
Gelegenheit, die Macht der unbekannten
Götter zu belauschen . . . Mich hätte noch
gelüstet, anzuschaun, wie weit sich Wahn
und Aberwitz versteigt. Er kam zu früh, —
Genesius-Adrian.

VALERIA

Die K u n s t, mein Vater,
forderte solch heldenhafte Ankunft.

DIOCLETIAN

Was wird die Kunst, die dieser Mime und Christen-
kenner treibt, noch alles fordern, wenn sich
im Spiel des Martertods sein Gott bewährt! —

CHOR DER HEIDEN

Daß sich in Glorie der Geisterspuk ende,
daß sich die Herrschaft der Erde vollende,
hebt vor dem Cäsar das Opfer nun an.
Schwellet, ihr Düfte, — mit Brandung gewöhnten
Wogen umschmeichelt das Haupt des Gekrönten,
Cäsar ist Gott, — er ist Brandung, ist Mann.

CHOR DER CHRISTEN

Wehe, wenn fälschlich entzündete Flammen
schlagen zu gleißender Lohe zusammen,
weh, wenn aus argem Dienst Opferrauch bricht.
Cäsar ist Mensch, er ist Staub, er ist Welle,
treibende, daß sie an Ew'gem — zerschelle, —
Gott-Brandung reckt sich empor zum Gericht.

CHOR DER HEIDEN

Jupiter — daß die Allmutter sich freue, —
reckt sich und hoch aus unendlicher Bläue
sendet er Blitze und richtet euch recht.
Euch, — denn mit eklen und schimpflichen Namen
nennt ihr des Lebens lebendigen Samen,
nennt ihr das Stolze und Herrliche: schlecht!

CHOR DER CHRISTEN

Gott gab uns Namen und Wertmaß der Dinge,
daß ein Geheimnis die Schöpfung umschlinge,
Liebesgemeinschaft verborgenes Band.
Saat ist gesät und wird Edelfrucht treiben,
Christus ist Gott, Er, der Einz'ge, wird bleiben,
der in der Liebe den Welthebel fand.

CHOR DER HEIDEN

Zeigt uns den Einz'gen, daß wir ihn erkennen . . .

CHOR DER CHRISTEN

Mitten in euch muß sein Reichssiegel brennen!

CHOR DER HEIDEN

Ist nicht sein Auge den Brandwunden blind?

CHOR DER CHRISTEN

Irret euch nicht, Er läßt Seiner nicht spotten!

CHOR DER HEIDEN

Auffliegt zu Helios, und brennt wie die Motten!

CHOR DER CHRISTEN

Aber der Reigen der Zukunft beginnt!

Der Chor tritt zurück. Es eröffnet sich der Blick auf die Via triumphalis. Auf einem Thronsessel sitzt Sergestus *als* Cäsar Maximin; *er ist prächtig gekleidet, hat einen Adler auf der Schulter, Löwen und Schlangen zu seinen Füßen. Vor ihm steht ein rauchendes Becken; Knaben halten ein Gefäß mit Weihrauch. Zur Seite steht ein* Herold.

MAXIMIN

Er gleicht in Wahrheit Cäsar-Maximin.

DIOCLETIAN

Wir wollen mit dem Lobspruch warten, bis er
als Cäsar reden oder handeln muß.

HEROLD

Des Kaisers Herrlichkeit tut allem Volke kund:
Der Cäsar Maximin rings auf dem Erdenrund
ist Gott. Wer kühn vermocht' Millionen zu bezwingen,
ist wahrhaft Gott. Ihm soll die Menschheit Opfer bringen.

Ihm soll die niedre Menschheit größren Dienst erweisen
als den Gestirnen, die gemach im Weltall kreisen.
Wer sich des Kaisers hoher Einsicht widersetzt,
des Daseins wohlgefügte Ordnung frech verletzt,
der soll als Hochverräter bösen Todes sterben.
Der Staat, der göttliche, wird seine Güter erben.

Der Herold tritt zurück.

DIOCLETIAN

Er redet recht. Weit höher muß ich achten
den Siegeslauf, der aus dem Geiste flammt,
als der Gestirne ruhevolle Bahn.
Anbetung ziemt dem Helden unter Menschen.

Chöre von Jünglingen und Jungfrauen kommen mit Flöten und Zymbeln. Indem sie an Maximin-Sergestus *vorbeiziehen, singen sie.*

CHOR DER JÜNGLINGE

Cäsar ist Gott,
der Völker Bezwingende,
Länder Umschlingende,
Beute Heimbringende,
Kriegsmann und Held.

CHOR DER JUNGFRAUEN

Cäsar ist Gott,
ist Amor der Spendende,
Unrast Abwendende,
Söhne uns Sendende,
Zeuger und Mann.

CHOR DER JÜNGLINGE

Cäsar ist Gott,
ist Herakles neu erwacht,
daß seines Ruhmes Pracht
unter der Götter Macht
hoch ihn erhöht.

CHOR DER JUNGFRAUEN

Cäsar ist Gott,
ist göttlicher Kräfte voll,
also daß Leben quoll
und zum Olympos schwoll . . .
Cäsar ist Gott!

Männer und Frauen treten vor und werfen Rauchkörner in die Opferschale. Die beiden Söldner bringen den gefesselten Adrian *vor* Maximin-Sergestus.

DER JUNGE SÖLDNER

Herr Cäsar, hier bring' ich den kecken Gesellen,

ich zog ihn hervor aus gespenstischem Ort, —
die ganze Gemeinde, Herr, wollt' ich Euch
stellen, —
die Feiglinge flohen, — nur dieser blieb dort.

MAXIMIN (Sergestus) *milde zu* Adrian

Vielleicht hast du dich dem Gericht überlassen,
weil heimlich den störrischen Sinn du gewandt, —
wer könnte des Leibes Ernährer auch hassen,
wer küßte nicht willig des Wohltäters Hand? —
War ich es nicht, Knabe, der Fülle auf Fülle
dir häufte, und Ehren und Reichtümer gab.
Nimm ab deine trotzig mich leugnende Hülle
und opfre, — so nehm' ich die Ketten dir ab.

ADRIAN (Genesius) *nach einem Augenblick des Schweigens, schwärmerisch.* Juturna *horcht auf.*

Indessen dein Scherge umschloß meine Hände,
hat Gott um das Herz einen Reif mir gelegt, —
und, Herr, — eine Willigkeit, ganz ohne Ende,
darunter kein Aufschrei zur Freiheit sich regt.
In dieser Verkettung laß, Cäsar, mich trinken
den schmachvollen Kelch, dessen Schauer schon
wehn, —

laß tief in den Abgrund der Demut mich
sinken, —
dort kann ich Gott nicht, dort gewiß nicht ent-
gehn.

MAXIMIN (Sergestus) *steht auf, zornbebend*

Nicht, daß du dich Jupiter frech widersetztest,
bestraf' ich mit Folter und ehrlosem Tod, —
nicht, daß du das Gott-Tum des Kaisers verletztest,
wiewohl er dir Abglanz vom Götterglanz bot.
Verräter! — was konntest du unter den Sternen
dich keiner der lieblichen Gottheiten weihn.
Ich dulde sie alle — die nahen, die fernen, —
nur dieser gekreuzigte Gott soll nicht sein.
Der Kreuzschatten macht dem Lebend'gen Be-
schwerde,
die Währung des Seins ist dem Stolzen zur Last, —
ich will ihn vertilgen vom Antlitz der Erde, —
den Vampir, der Herzblut und Herrschaft erfaßt.

MAXIMIN *klatscht Beifall*

So recht, so recht! — So spricht und droht der
Cäsar!

ADRIAN (Genesius)

Und ob auch die Pforten der Hölle im Grimme

aufsperren den niemals gesättigten Schlund,
nie kann sie auf Erden verstummen, — die Stimme,
die sel'ge, aus Gott-überfließendem Mund.
Und wenn je des Menschen und Menschenkinds
Samen
das heilige Zeichen nicht länger bekennt,
so schreien die Steine, Herr Christ, Deinen Namen,
der treibend im Innern der Erde noch brennt.

MAXIMIN (Sergestus)

Wahnsinn'ger, ich reiße mit glühendem Eisen
die widrige Zunge aus deinem Geblüt . . .

ADRIAN (Genesius)

So soll sie noch einmal in sphärischen Weisen
Gott tönen ihr letztes, helljubelndes Lied . . .
Wie fass' ich, mein Gott, dieses sanfte Genügen,
das Dir mein Gesang, Herr, mein Stammeln ver-
leiht . . .

Er verwirrt sich

Wie fass' ich . . . wie fass' ich . . .
dies Stille-sein, Gott, — diesen heiligen Frieden . . .
hinströmt er zu Dir, — zu mir strömt er . . . zurück . . .

Juturna *reckt sich hoch auf.*

SERGESTUS *beiseite*

Er fällt aus seiner Rolle! Ew'ge Götter,
jetzt steht mir bei! Mein Stichwort ging verloren . . .

GENESIUS

Was kann Dir, Gott, der Zunge Dienst bedeuten,
da Dir die ganze Erde nicht genügt, —
daß Du ihn annimmst als gefäll'ges Opfer.
Ist's, weil die Schätze dieses goldnen Roms,
die Schätze Indiens und der blauen Meere
Dir dennoch zugehören, wenn auch Menschen
sie Dir nicht opferten? — Ist's, weil dies Eine
entlassen ist aus jenem dumpfgebundnen
von Dir Besessen-Sein, weil wir dies Eine
Dir wahrhaft schenken können, oder auch, —
Dich darum kürzen . . . : unsres Mundes Lob, —
Lob und Bekenntnis, welche beiden Eines,
nur Eines sind... mein Gott, — wer ist wie Du!?

DIOCLETIAN

Vermeßner Frager! — Ich —? Was ist mir diese
Erde und ihre Pracht, davon ich nehme —
auch ich, — geopfert oder nicht, — mich ekelt.
Aber, — des Menschen Zunge, die hinausträgt,
was seine Seele liebt und ehrt und preist, —

der Zunge Dienst, — das ist die starke, geheime
Waffenmacht, nach der den Kaiser dürstet. —
Auch den Kaiser! —

GENESIUS

Laß ab, mein Gott, von Deiner großen Ehrfurcht
vor diesem freigebornen flücht'gen Ding, —
man nennt es Seele . . . dränge sie, mein Gott, —
bedränge doch die Schwanke, — Schweifende
mit Deiner Übermacht . . . sei ihr Besieger,
der endlich sie befreit, — indes er bindet.

SERGESTUS

Wohin versteigt er sich! — In Gegenwart
der Kaiser — und der Stadt! Wir sind zu
schanden!
Was gilt's, ich rufe ihn zu unsres Stückes
kunstvoll gefügtem Worteklang zurück!

Er wirft sich in die Brust und spricht als Maximin.

Du Rasender, viele auch hörte ich prahlen
wie dich, und verlangen nach Marter und Tod;
doch schon in dem Auftakt Sinn-fördernder Qualen
verhöhnten sie ihren gekreuzigten Gott.

GENESIUS

von dem Rhythmus betroffen, besinnt sich mit neuer Kraft auf seine Rolle.

Wer könnte, Gott, ohne Dein Zutun vollenden, —
ich rühme des Mutes zu leiden mich nicht, —
Du wollest, Herr Christ, Deinen Engel mir senden,
Herr, irgendein Glänzen aus quellhaftem Licht...

Eine himmlische Erscheinung *wird am Rande des Podiums sichtbar. Zugleich ist dies* Marcellas *Stichwort. Sie tritt von der anderen Seite aus auf, bleibt stehen, hält die Augen auf die himmlische Erscheinung geheftet, die schon an ihrer Stelle steht und spricht.*

DIE HIMMLISCHE ERSCHEINUNG

Genesius!

Genesius *prallt zurück mit einer Gebärde, als würfe er die Rolle zu Boden, starrt die Erscheinung an.*

Genesius, warum spielst du mich?
Warum, — warum steigt meine Wahrheit nicht
wie Rauch und Feuer auf aus deinem Munde . . .

GENESIUS

Gelobt sei Gott! — Jetzt — Gott — brauchst Du Gewalt . . .

Er wirft sich lang zur Erde nieder. Die Erscheinung verschwindet. Lange Pause.

VALERIA

Ein wunderliches Stück, mein Vater.
Zwei Engel treten auf, und eh' der zweite
sich auf den Text besinnt, entschwindet der,
der sprach.

MAXIMIN

Ein wunderlicher Cäsar, — er auch scheint sich
auf seinen Text durchaus nicht zu besinnen.

Diocletian *winkt, daß sie schweigen sollen, starrt auf die Bühne.*

GENESIUS *sich mühsam halb aufhebend*

Der Du mich niederwarfst, mein Gott, mein
Gott, —
richte mich auf, wenn irgend Du noch andern
Dienst von mir begehrst, als daß ich stöhne —
geh' hinaus von mir, — ich bin ein sünd'ger
Mensch, der sich vermaß, herauszufordern,
was doch sein blinzelnd blöder Sinn nicht greift.
Richte mich auf, Herr, — oder, so Du willst,
laß mich am Boden liegen, und verleihe
zu diesen Ketten, die des Volkes Mime
empfing, — verleihe Deinem Mimen, Gott,
nun jene Trage-Willigkeit, die Adrian
im Spiel der Marter Glaube-selig pries . . .

. . . .

War ich's, der solche Süße sich ersann

und schauernd in des Christen Seele träumte
von Darbringung des opferglühenden,
berauschten Leibes, — Geist- und Gott-berauscht?
. . . . .
Mach mich von dieser Kette los, furchtbarer
Gott, — es klafft ein Spalt in hartem Erdgerippe, — mein Grab, mein Grab, das dieses
Leibes
Blüte einschlingen will, damit sich Würmer
daran ersättigen! — O Blut, — o Blüte
du meines Leibs! — Ist dies das Angesicht
des prunkvoll feierlichen Tods, der ewig
und buhlend meinem sehnsuchtsschweren Leben
zur Seite tänzelte, — und gleichermaßen
Wonne verhieß als Grauen, — ihn zu sterben
um ein Bewußtsein, göttlicher als Leben . . .
Purpurner Tod, — hat mir die Kette deine
Sucht erdrosselt...? Nur das Grauen blieb . . .

Der alte Söldner *tritt vor.*

DER ALTE SÖLDNER

Laß mich die Kette lösen, lieber Bruder.
Gespielte Kette ziemt dir länger nicht,
da sich die wahre Kette ründen will
in deiner Seele und in Gottes Hand.

Der Söldner *nimmt* Genesius *die Kette ab.*
Genesius *steht auf.*

Wer bist du, Alter, der mich Bruder nennt?
Greifst du als Gottes Spieler in das Stück,
das wir nun spielen, — denn im Adrian
warst du Statist... ich schrieb dir keine Rolle...
Bist du ein Christ, — und läßt die Maske fallen —
und sprichst zu mir, als hätte nicht zur Stunde
des Todes großer Schatten mich umdüstert,
daß ich erschreckt am Steuer riß, — am mächt'gen,
und löstest mir die Kette; sei bedankt.

. . . . . .

Wie vor der Schlacht umfängt mich stark das
Leben, —
als nahtest Du Dich nunmehr unsichtbar,
mein Feldherr-Gott — und mahntest: freigegeben
ist Dienst und Opfer, — wähle den Altar.
Die Seele deiner Seele ist die Spende,
damit du brausend durch die Räume fährst, —
so nimm dein Kleinod nun in beide Hände
und schenke es, o Mensch, wem du begehrst.
. . . Was soll mein Herz Dir Suchendem erwidern,
da ich mit Augen Glanz von Glanze sah, —
noch haftet Goldstaub an den schweren Lidern, —
noch bist Du mir, daß ich Dich greife, nah.
Den Du mit solcher Werbeglut umfangen,

auf dessen Jagd kein Zaudern galt noch Ruhn, —
von dem Erlegten kannst Du, Herr, verlangen
das letzte Blut, — und wirst es wahrlich tun.
Ich also, nach geheimnisvoller Weidung
und weil ich längst in Deinem Fangnetz bin, —
mit einer großen, glühenden Entscheidung
werf ich Dir meines Herzens Ratschluß hin, — —

er lächelt

daß ich Dir endlich jetzt, mein Gott, bekenne, —
wie Dich zu dichten schon mein Blut bewegt, —
wie ich in einem Feuer-Wildbach brenne,
wenn nur Dein Name an mein Ufer schlägt.
Welch Labsal, — nur Dein Gleichnis aufzuführen,
ach, wie ein Blinder, der von Farben spricht, —
jetzt laß mich Deiner Wahrheit Großkraft spüren,
du Inhalt, — Inhalt — ob die Form auch bricht...

Längeres Schweigen. Genesius' *Gesicht verklärt sich mehr und mehr.*

Mir ist, als ließe jählings aus den Klauen
die Löwin Fleisch den hochgezückten Geist, —
die flügge Taube . . . goldnes Gottes-Schauen
erneuert sich, das um mich Trunknen gleißt.
O Überschwang der Lust, sich zu verschenken,
mit diesem uferlosen: Ich bin Dein . . .
tat ich genug, Gott, — Deine Ströme lenken
entfesselt in das Meer der Inbrunst ein.

Wo ist das Grab, das mir aus dunklen Schlünden
entgegenklaffte, — Schreck und Widersinn, —
jetzt spür' ich lebend das Lebend'ge schwinden, —
als wie ein Leichnam, — der ich nicht mehr bin.
Muß ich dich wohl noch einmal niederringen,
du zäher Leib, in letztem Widerstehn, —
mein Kämpfer Gott, — es drängt mich, zu vollbringen, —
o Sieg, o Tod, — o Taufe, — purpurschön . . .

MARCELLA

Was ist es, das er Purpurtaufe nennt? —
Spricht er von seiner Marter, die er wahrhaft
erleiden wird am preisgegebnen Leibe . . .
und ich, — in meinem Engel-Flitterkleid,
wie dürft' ich wagen, ihm mit falschem Aufputz
zu nahn, da er des Herzens Heimlichkeit
vor Menschen und vor Göttern nun entblößt.

Sie streift sich das Engelsgewand ab.

Fort mit dem Kleide, — denn ich will mich nahn, —
will anschaun und verehren, was da leuchtet, —
ein sel'ger Gott, aus diesem Angesicht . . .
Wie nenn' ich Dich, Du Fülle, — überreiche
Ersättigung, — wer kosten will von Dir . . .

wie heißt Dein Name, lieblicher als Eros, —
o Du viel Größerer, o Du viel Schönster, —
Gestillet-sein, das alles Fleisch begehrt, —
Du, ausgebreitet auf dem Antlitz dessen,
der mich berief: Marcella, werde Christin!
Ist er nun worden, was er willig schien —
Genesius-Adrian, Genesius-Christ, —
so laß mich sein, was liebend ich gespielt, —
Psyche, die ihren süßen Gott gefunden.
Wie soll dich Psyche ehren und beschenken, —
sie weiß von keinem andren Dienst als Tanz, —
Tanz oder Tod dem heilig-heil'gen Gott,
der wie mit Schildes Macht und Schwertes Schärfe
das Fleisch bedrängt, — und Psyche an sich reißt.
Marcella, — werde Psyche, — Rom sei Psyche, —
Psyche die Welt, — die Gott zu Füßen sinkt.

Während der letzten Zeilen hat sie mit tanzenden Schritten Genesius *umtaumelt und sinkt jetzt in die Knie; aus dem Kreise der Statisten und des zuschauenden römischen Volkes werden beistimmende Rufe: „Psyche" laut.*

MAXIMIN

Herr, wollt Ihr dulden diesen frechen Raub
an dem von Euch vergöttlichten Cäsaren . . .
Es ist Genesius, dem sie opfert, — ihm
verführt sie Stadt und Volk . . . Und Maximin?

DIOCLETIAN

Still, still, laß sie gewähren, — was ich sehe,
ist eine auserlesene Komödie.
Das uns Versiegelte, in dunkle Reiche
Beschloßne, tritt hervor und wandelt, — wie
Geister
oder Götter wandeln, — dennoch — sichtbar.
Wo bietet sich mir solch ein Schauspiel dar?!

GENESIUS *neigt sich zu* Marcella

Kind, — steh' auf!

MARCELLA *lächelnd*

Ich knie nicht vor dir —
ich knie vor dem Gott, den du verherrlicht . . .

GENESIUS

Der Gedanke „Gott“ entrückt ihn von neuem.

Christus mein Gott, — Du meines Herzens
Taumel . . .

LENTULUS *tritt aus dem Chor der Christen vor.*

Psyche, Anbeterin du unter allen,
Sieh, unsre Seelen erwachen und wallen
hin zu dem Gott, dessen Glanz uns erschien.
Viele Geschlechter begehren zu schauen

Gottes Gesichte, die über uns tauen, —
singe, o Seele, und lobpreise Ihn!

GENESIUS

Mein Lentulus, ich höre deine Stimme
sich mischen in ausbrechend sel'gen Chor . . .
und fürchtetest die Folter noch am Morgen! —

TITUS *tritt aus dem Chor der Heiden vor.*

Hoch stieg des Tages gesegnete Flamme.
Von des Gebirges droh-dunkelndem Kamme
schwamm sie im Licht, das uns fremd überdrang.
Wir, die befleckt sich durch Lästern und Schmähen,
durften den Aufgang der Herrlichkeit sehen, —
wandle dich, Fluch, in Gebet, in Gesang!

STIMMEN *aus beiden Chören, Gesang*

Heilig ist Gott, über Gute und Böse,
daß er sie liebe und lohne und löse,
schwebt seiner Sphären süßtönender Chor.
Heilig ist Gott, auf bereiteten Wegen
kommt er aufhorchender Menschheit entgegen,
tritt er aus seinem Erwählten hervor.

SERGESTUS

Soll ich allein mich blähen in erborgtem
Gewand, und kaiserliche Gottheit mimen, —

mir selbst zur Schmach, und andren zum Gelächter.
Zwar weiß ich nicht von jenem Gott, den alle
Zungen einmütig hier bekennen. Eins nur
weiß ich: in seiner Gegenwart verlangt
das Sterbliche nach Wahrheit; ich bekenne:
nicht der ich scheine, bin ich, — Cäsar nicht,
nicht Gott. Dies Prunkgewand, die Kaiserbinde
sind einem armen Sklaven umgehängt, —
und einem, den die Würmer fressen, gab man
die hohen Zeichen der Unsterblichen.

Er wirft die kaiserlichen Gewänder zu Boden.

MAXIMIN

Mime Sergestus, — das ist Lästerung! . . .

GENESIUS

O Cäsar, Lästerung ist überall,
wo sich der Mensch vermißt, die Glorie Gottes
herabzureißen auf sein sünd'ges Haupt.
Und Lästerung ist da, wo das Bekenntnis,
das ewige, verstummt: ich bin ein Mensch, —
was ist es, das ich nicht empfangen hätte
aus Gottes lichtverhülltem Schöpfer-Chaos?
O Cäsar, warst du sonst des Mimen Vorbild,
wisse, — diesmal ist Sergestus dir
zum Vorbild worden dunkler Prophetie. —

Die Stunde kommt, da du dein Prunkgewand, —
auch du ablegen mußt, und widerwillig
bekennen: weh, ich bin ein Mensch! Hier ist
nicht Gott noch Göttliches, hier ist die nackte,
dem Tod und Grauen preisgegebne Menschheit.

MAXIMIN

Schweige . . . schweige! . . .

GENESIUS

O Cäsar, wirf zu Boden
die fälschlich dir geraubte Göttlichkeit.
. . . . . Ich aber will, um jenem einzig Einen,
bei dem nicht Wechsel ist noch schamvolle
Enthüllung . . . Dir zu opfern, o Schöpfer-Geist
und Gott, — will ich zu Boden werfen, was
gedient hat, Dich, den Lebendigen, zu lästern. . .

Er wirft das Rauchbecken Maximin *zu Füßen.*

DIOCLETIAN

Das geht zu weit, Genesius, nunmehr wirst du
mir, deinem Kaiser, Rede stehn und Antwort.

GENESIUS

Mein Kaiser, — Gottes Spieler, — sieh, mich dünkt,
es sei dein Stichwort in dem Spiel gefallen,
das ernteschwer zu seinem Ende drängt. . . .

DIOCLETIAN

Du warst berauscht, Genesius. Deine Sinne
begehrten auf in einer bindenden, geheimen
Zwingkraft, die dich taumeln machte.
Ich aber denke dir ein gnäd'ger Kaiser
zu sein, ein milder Richter, Mime . . . zumal
ich nicht, noch immer nicht durchschaue, ob deine
große Kunst mir dieses Schaustück spielt,
ob du mit allzu frevelkeckem Mut
herausgetreten bist aus deinem Kreise.

GENESIUS

Mein Gott, mein Gott, das hab' ich wohl verdient,
daß ich mein Herzblut aus den Poren tropfe; —
und der es schaut, bewundert die Komödie . . .

DIOCLETIAN

Ich will dein milder Richter sein, Genesius.
Will deines Mundes schwellenden Gesang
erachten für den Rausch des Komödianten,
der außer sich — ein vorgetäuschtes Selbst —
in jenes andren Sphäre sich verstieg.
Ernüchtre dich!! — Es geht um Blut und Leben, —
nicht um das täglich neu gespielte, das sich
nach heldenhaft vollbrachtem Tod erhebt; —
um das lebend'ge, das die Götter leihen . . .
bis es der Gott der Erde fordern muß.

GENESIUS

Mein Kaiser, ich gestehe, Christi Werbung,
die hochzeitliche, süße, überdrang
mit solcher Allmacht meine Seele, daß die
erschreckte, jäh entzückte, eilends schied
von ihrem Fronherrn Leib, — und in Bezirken
zu wandeln anfing, die nicht Worte künden . . .
. . . .
Nun aber will ich mit der Nüchternheit,
die jenem ziemt, der himmlische Belehrung
und Trost und Schwungkraft so wie ich erfuhr, —
mit Christen-Nüchternheit will ich bekennen:
Ich bin ein Christ. Gott helfe mir zu leben
dies heilige Bekenntnis, — helfe mir
zu sterben: der ich schien, bin ich wahrhaftig, —
ich bin Christ.

DIOCLETIAN

Und bist du Christ, so wisse denn und zittre, —
du bist der Todfeind aller Menschengröße,
des Kaisers Todfeind, dessen heil'ger Thron
unter den Göttern im Olympos wurzelt.
Nur in der Dauer unterscheidet sich
von Göttern der zu seiner Fülle gereifte
Mensch; wie jene kann er rasen in Haß
und Liebe, — rasen kann er in Rache, — in
Vergeudung der trunk'nen Herrlichkeit, die er
im Brunnen seines großen Seins beschließt.

Ausströmend gleicht er sich den Göttern an . . .
Auch ihr, — auch ihr wollt euch verähnlichen
dem Gotte, dem ihr dient. Welch einem Gott! —
Am Kreuze hängt er, ehrelos verendet . . .
O dieser Kreuzesstamm! Wohin sich Tages
der freie Menschenblick auch wenden mag, —
zu Nacht legt sich der Mahr auf bange Brust.
O glückliche Geschlechter, die noch wallten,
entgegen ihrem stolzen Götterkranz,
und wanden sich den frischen, lorbeergrünen,
und schufen sich Augustus, Kaiser-Gott.
Er war der Menschen-Gott — nicht jener Knabe,
der in des Schicksals hohnvoller Verkettung
geboren wurde, da die Menschheit sieghaft
zu ihrem herrlichsten Triumphe schritt . . .
Du göttlicher Augustus! Konntest du
nicht dieses Kindes Herr und Meister werden, —
nicht einen Säugling in den Windeln würgen,
daß nicht fortan die Kaiser waten müßten
im Blut, sich eines Knaben zu erwehren . . .
Nun steht er hindernd auf dem Kaiserweg, —
wie jener Aper, den ich mordete,
weil er sich neidisch vor die Krone schob.
Wie Aper will ich dich, Mißgünst'ger, treffen, —
Blutfest auf Blutfest will ich mit dir feiern,
daß endlich wiederum der freie Weg,
der Kaiserweg der Menschheit offen liege. . . .

. . . .

Im Namen dieser Menschheit schwöre ich:
Ihr soll die Erde als ihr Glück gehören,
als ihr Geschenk und Gunst und schwellend Teil,
nicht als ihr dunkel, grauenvoller Dienst,
von dir, du Gott am Kreuze, aufgezwungen! —
.... Du drängst sie nicht in dein verheißnes Joch,
das du mit listig lächelnder Gebärde
den Kaisern wie den Sklaven bietest. — Höre ...
ich bin der Menschheit Stimme — höre mich:
sie dient dir nicht, — sie will nicht, will nicht
dienen.

Längere Pause. Diocletian *wendet sich zu seinen Schergen.*

Legt ihn in Ketten, — ihn, in dem der Gott
lebendig ist, den ich zu töten schwur.

Genesius *wird gefesselt.*

Führt ihn hinaus zum Tode durch das Schwert.
Blut war es, das die Götter forderten, —
nicht Asche.

MARCELLA

Genesius ...

DIOCLETIAN

Hier dieses Mädchen und
die übrigen Berauschten haltet in

Gewahrsam. Wenn eines andren Tages Sonne
scheint, will ich die Rauschentbundnen richten.

MARCELLA *nähert sich* Genesius

Genesius, — unsres Abschieds Stunde kommt.

GENESIUS

Mein Leib in Ketten, — meine Seele — ist voll
von Gott, so überfließend, daß ich wähnte,
du müßtest mir hinzugegeben sein
im Leben oder Tod. Doch darf ich gehn, —
und unser stillster Friede heißt dich bleiben . . .

. . . .

So müssen wir denn scheiden, Schwester-Braut. —
Noch einmal löst sich mir von meiner Seele
Einfältigkeit ein letztes Wünschen ab, —
und spaltet sich in zwiefach durst'ge Sucht
nach sanfter Stillung, — die nur einer spendet...
Weh, Schwester-Braut, daß wir denn scheiden
müssen.
Ich bitte dich als Gabe deiner Liebe:
köstliche Freiheit gib mir, — nachzufolgen
des Feldherrn Ruf. Du aber nimm von mir
das letzte Rinnsal meiner Tränen, das ich
als eines Dankes nie gebüßte Schuld
dir, meiner Erdentage Tröstung, weihe.

DIOCLETIAN

Genesius, es ist Zeit. Die Götter warten.

MARCELLA

Gott wartet. Schreite hin von Licht zu Licht . . .
Gesegneter, von Liebe du zu Freude . . .

GENESIUS

Von Freude zu Gewalttat, von Gewalttat
vor des dreieinigen Gottes Angesicht.

Die himmlische Stimme unsichtbar in den Lüften.

STIMME (Gesang)

Benedicit te omnipotens Deus —
pater et filius et spiritus sanctus.

Genesius *empfängt den himmlischen Segen mit schweigender Beglücktheit. Dann wird er abgeführt.*

DIOCLETIAN

Soll er an dieses Tages Spiel behalten
das letzte Wort, das über Rom hinzüngelt,
wie Lied und Lockung. Den Gesang der Chöre
hab' ich beraubt gefunden jener Fassung,
die sich dem Träger des Gedankens ziemt . . .
Juturna, — du beschließe die Komödie.

JUTURNA

Vormals bezeichnetes,
süß-bittres Christenblut
steigt auf zu Jovis Zelt,

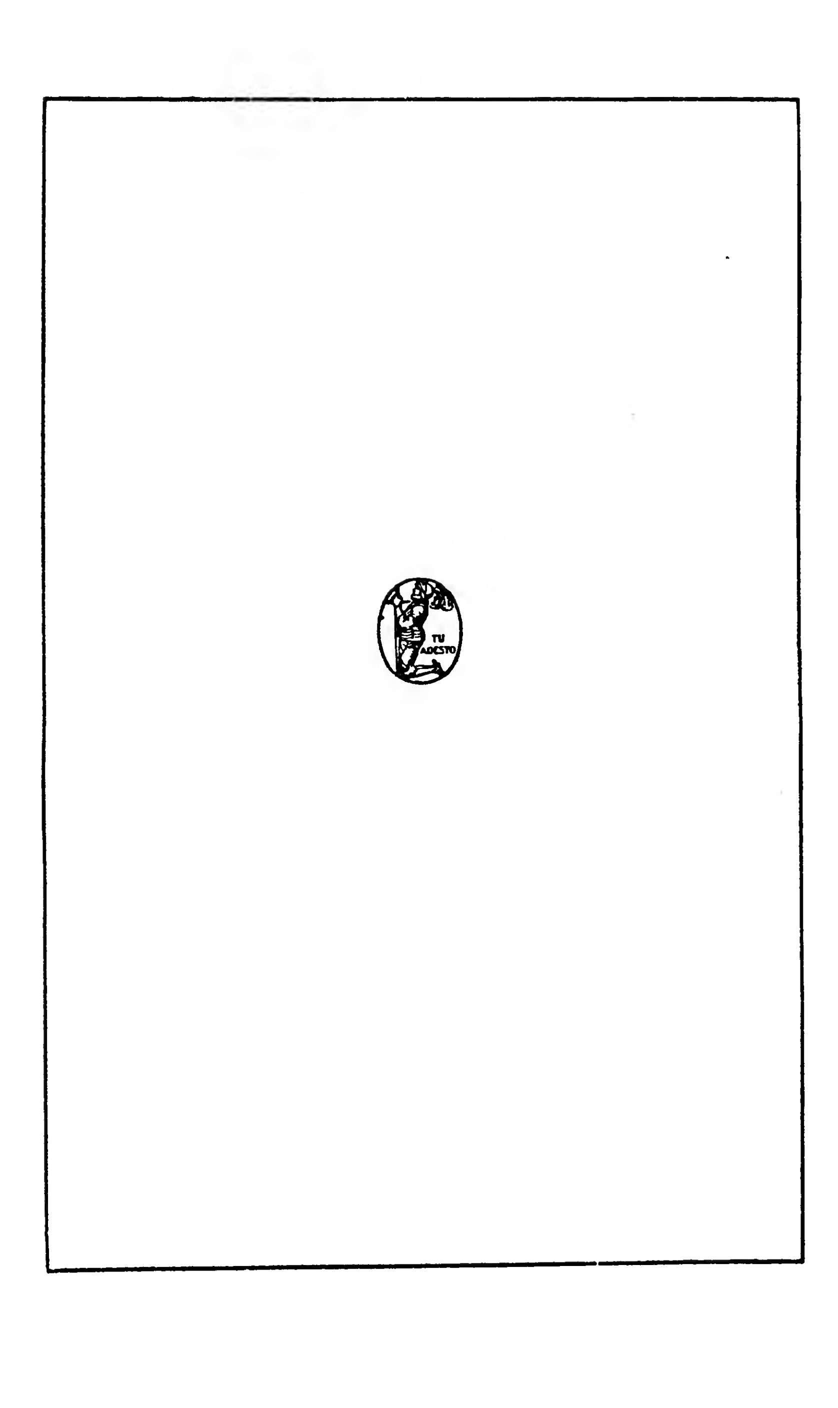
mit dunkler Drohung

aber der Strom der Welt
brandet an Blutes Damm,
stürzt mit Geröll und Schlamm
in der Geopferten
schimmerndes Bett . . .

DIOCLETIAN

Genug, genug . . . die Menschheit will — nicht — dienen.

Ende.


TU
ADESTO